

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Großmütterliches Investment in Europa

Eine Untersuchung demografischer und sozioökonomischer Einflussfaktoren
im Rahmen der Großmutterhypothese

verfasst von | submitted by

Michelle Huber BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 502 529 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Biologie und Umweltbildung Unterrichtsfach
Spanisch

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr. Sylvia Kirchengast

Danksagung

Ich möchte herzlich ao. Univ.-Prof. Mag. Mag. Dr. Sylvia Kirchengast für die durchgehend kompetente, motivierende und geduldige Betreuung während der Durchführung der Studie und beim Verfassen dieser Arbeit danken. Ein großer Dank gilt auch meinen Eltern sowie Freund*innen, die mich während dieser Phase und während meines gesamten Studiums stets unterstützt und in schwierigen Momenten wieder aufgebaut haben.

Besonders widme ich diese Arbeit meinen beiden Großmüttern, die meine Inspiration für das Verfassen dieser Arbeit waren. Ich hatte das große Glück, gemeinsam mit meinen Großeltern väterlicherseits im gleichen Haus aufzuwachsen und weiß aus eigener Erfahrung, wie wertvoll und bereichernd die Unterstützung und Nähe einer Großmutter sein kann. Oma, dafür danke ich dir von Herzen.

Inhaltsverzeichnis

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	III
TABELLENVERZEICHNIS	IV
ZUSAMMENFASSUNG	V
1 EINLEITUNG	1
1.1 BESONDERHEITEN DER MENSCHLICHEN MENOPAUSE.....	1
1.2 DIE GROßMUTTERHYPOTHESE.....	3
1.3 DIFFERENTIELLES GROßELTERLICHES INVESTMENT: EINFLUSSFAKTOREN.....	5
1.3.1 <i>Biologische Einflussfaktoren</i>	6
1.3.2 <i>Familienstruktur</i>	8
1.3.3 <i>Geografische Nähe & Distanz</i>	8
1.3.4 <i>Sozioökonomischer Status</i>	9
1.3.5 <i>Alter der Enkelkinder</i>	9
1.3.6 <i>Geschwisterzahl</i>	10
1.4 GROßELTERLICHES INVESTMENT IN EUROPA	10
1.5 FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN	12
2 MATERIAL UND METHODEN	15
2.1 STUDIENDESIGN UND STUDIENABLAUF.....	15
2.2 STUDIENTEILNEHMER*INNEN.....	16
2.3 AUFBAU DES FRAGEBOGENS	16
2.4 AUSWERTUNG	18
3 ERGEBNISSE	20
3.1 SOZIODEMOGRAFISCHE DATEN DER TEILNEHMER*INNEN.....	20
3.2 SOZIODEMOGRAFISCHE DATEN DER ELTERN	22
3.3 ANGABEN ZU DEN GROßMÜTTERN.....	23
3.3.1 <i>Soziodemografische Daten</i>	23
3.3.2 <i>Kontaktfrequenz</i>	26
3.3.3 <i>Kümmern und Art der Unterstützung</i>	27
3.3.4 <i>Großmutter-Enkelkind-Beziehung</i>	29
3.3.5 <i>Näheverhältnis</i>	30
3.4 EINFLUSSFAKTOREN AUF BEZIEHUNG UND INVESTMENT IN DER KINDHEIT	31
3.5 EINFLUSSFAKTOREN AUF BEZIEHUNG IN DER KINDHEIT UND AKTUELL.....	33
4 DISKUSSION	36
4.1 BEDEUTUNG VON KONTAKT UND NÄHE FÜR GROßMÜTTERLICHES INVESTMENT ..	36
4.2 DIFFERENTIELLES INVESTMENT DER MÜTTERLICHEN UND VÄTERLICHEN LINIE ...	38
4.3 SOZIOÖKONOMISCHE UND DEMOGRAFISCHE EINFLUSSFAKTOREN	40
4.4 LIMITATIONEN UND AUSBLICK.....	42
5 LITERATURVERZEICHNIS	44
6 ANHANG.....	49

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: <i>Regelmäßige Unterstützung durch Großeltern in Europa (Hank & Buber, 2009)</i>	12
---	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: <i>Erklärungsansätze des Phänomens Menopause</i>	3
Tabelle 2: <i>Einflussfaktoren der Großmutter-Enkelkind-Beziehung (empirische Studien)</i>	7
Tabelle 3: <i>Beschreibung der Teilnehmer*innen (deskriptive Statistik)</i>	21
Tabelle 4: <i>Beschreibung der Eltern der Teilnehmer*innen</i>	22
Tabelle 5: <i>Alter der Großmütter</i>	23
Tabelle 6: <i>Vergleich der mütterlichen und väterlichen Großmütter der Teilnehmer*innen (Friedmann-Test)</i>	25
Tabelle 7: <i>Vergleich der Distanz zur mütterlichen und väterlichen Großmutter bis zum 7. Lebensjahr (Friedmann-Test)</i>	25
Tabelle 8: <i>Kontaktfrequenz mit den Großmüttern (Friedmann-Test)</i>	27
Tabelle 9: <i>Kümmern und Unterstützung durch die Großmutter (Friedmann-Test)</i>	29
Tabelle 10: <i>Beziehung zur Großmutter (Friedmann-Test)</i>	30
Tabelle 11: <i>Welcher Großmutter fühlt man sich am nächsten und warum</i>	31
Tabelle 12: <i>Einflussfaktoren auf die Beziehung zur und das Kümmern der Großmutter in der Kindheit</i>	32
Tabelle 13: <i>Beziehung zur Großmutter in der Kindheit und aktuell</i>	34

Zusammenfassung

Die Großmutterhypothese beschreibt nach Alexander (1974) sowie Hawkes et al. (1998) den evolutionsbiologischen Nutzen postreproduktiver Frauen, die durch Investitionen in ihre Enkelkinder indirekt zur Erhöhung deren Fitness und somit in weiterer Folge zum intergenerationalen Ressourcentransfer beitragen. Ziel dieser Masterarbeit war es, demografische und sozioökonomische Einflussfaktoren der Unterstützung durch die Großmütter in modernen europäischen Gesellschaften empirisch zu testen. Im Fokus standen dabei vor allem Unterschiede im Investment zwischen mütterlicher und väterlicher Großmutter.

Zu diesem Zweck wurde eine anonyme retrospektive Online-Befragung mit 194 Teilnehmenden im Alter von 16 bis 30 Jahren durchgeführt. Voraussetzung war dabei, dass die Proband*innen in ihrer Kindheit (bis zum Beginn des siebten Lebensjahres) in Europa aufgewachsen sind. Erhoben wurden in diesem Zuge unter anderem Faktoren wie Wohnnähe und Kontaktfrequenz sowie verschiedene Formen der Unterstützung. Außerdem wurde die wahrgenommene Beziehungsqualität zu beiden Großmüttern in der Kindheit und – sofern diese zum Zeitpunkt der Befragung noch lebten – in der Gegenwart abgefragt. Die Auswertung erfolgte anschließend mithilfe deskriptiver Statistiken sowie multipler Regressionsanalysen.

Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere geografische Nähe und regelmäßiger physischer Kontakt zentrale Aspekte für die wahrgenommene Unterstützung und Beziehungsqualität der Enkelkinder zu ihren Großmüttern in der Kindheit darstellen. Dabei wurde die Großmutter mütterlicherseits als emotional näher und fürsorglicher beschrieben als die väterliche. Die Anzahl der Geschwister, die Familienstruktur beziehungsweise der sozioökonomische Status zeigten hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die wahrgenommene Unterstützung in der Kindheit. Zudem korrelierte ein höheres großmütterliches Investment in der Kindheit mit engeren Beziehungen in der Gegenwart, während fehlende Unterstützung die Beziehungsqualität deutlich negativ beeinflusste.

Insgesamt stützen die Ergebnisse die Annahmen der Großmutterhypothese auch in modernen europäischen Gesellschaften und unterstreichen die Bedeutung emotionaler Nähe und früher Interaktion für die Qualität intergenerationaler Beziehungen.

1 Einleitung

1.1 Besonderheiten der menschlichen Menopause

Die Menopause des Menschen stellt ein einzigartiges Phänomen dar, das bislang nicht vollständig erklärt werden konnte. Während Frauen in Österreich eine durchschnittliche Lebenserwartung von 84,2 Jahren erreichen (Statistik Austria, 2024), tritt die letzte Monatsblutung bereits um das 49. Lebensjahr ein (Gaiswinkler et al., 2024). Aus evolutionsbiologischer Sicht ergibt sich daraus ein Paradox: Nach den Prinzipien der natürlichen Selektion sollten sich jene Merkmale durchsetzen, welche die direkte Reproduktion maximieren (Voland et al., 2004). Unter dieser Annahme wäre eine möglichst lange Fruchtbarkeit bis ins hohe Alter zu erwarten (Pavard et al., 2008).

Gerade im Vergleich mit anderen Arten wird die Besonderheit der menschlichen Menopause deutlich: Bei nahezu allen bekannten Säugetieren – mit der Ausnahme von vier Arten von Zahnwahlen – endet die Fortpflanzungsfähigkeit erst mit dem Tod. Beim Menschen hingegen leben Weibchen noch jahrzehntelang über ihre reproduktive Phase hinaus. Damit stellt sich die zentrale Frage, warum sich die Menopause beim Menschen evolutionär halten konnte, obwohl sie scheinbar der Logik der natürlichen Selektion widerspricht. (Johnstone & Cant, 2019)

Verschiedene Hypothesen versuchen dieses Phänomen zu erklären, wie Tabelle 1 gleichermaßen verdeutlichen soll. Beispielsweise interpretiert die Artefakt-Hypothese die frühe Menopause als Nebeneffekt verbesserter Lebensbedingungen. Da in prähistorischen Populationen die Lebenserwartung deutlich niedriger lag als heute, hätten die meisten Frauen das Menopausenalter gar nicht erreicht. Erst durch medizinische Fortschritte und geringere Infektionsraten sei es möglich geworden, dass Frauen vermehrt in die postreproduktive Phase gelangen. (Washburn, 1981)

Diese Annahme wurde jedoch bereits durch mehrere ethnografischen und anthropologischen Studien infrage gestellt. Laut Jamison et al. (2002) zeigen Beobachtungen der Hadza, einer indigenen Jäger-und-Sammler-Gesellschaft in Tansania mit hoher kultureller Kontinuität, dass viele Frauen auch ohne moderne medizinische Versorgung das Menopausenalter erreichten. Häufig lebten sie zudem noch Jahrzehnte darüber hinaus, sobald sie einmal ins gebärfähige Alter gekommen waren. So berichten Johnstone & Cant (2019), dass rund 40 % der bei den Hadza geborenen Mädchen 50 Jahre alt wurden und die meisten Frauen, die

dieses Alter überschritten, etwa bis zum 70. Lebensjahr lebten. Wäre die Menopause nur ein Zufallsprodukt der gestiegenen Lebenserwartung, dürfte sie in dieser Population ohne medizinische Versorgung kaum bis gar nicht vorkommen.

Diese Befunde widersprechen somit der Artefakt-Hypothese und zeigen zudem, dass die Lebenserwartung stark von der Kindersterblichkeit beeinflusst wird. Die Tatsache, dass die Menopause auch bei Populationen wie den Hadza nachweisbar ist, deutet außerdem auf eine tiefere biologische Funktionalität der Menopause hin. Johnstone & Cant (2019, 112) betonen in diesem Zusammenhang: „The ubiquity of menopause, despite vast differences in ecology and technology, suggests that it is an evolved feature of human reproductive physiology, not an artefact of modern living.“

Neben der Artefakt-Hypothese gibt es auch Modelle, die die Menopause rein auf die biologischen Grenzen des Körpers zurückführen. Die Pleiotropie-Hypothese stützt sich auf die Tatsache, dass Frauen mit einer begrenzten Anzahl an Eizellen geboren werden, während Männer lebenslang Spermien produzieren können. Demnach wird die Menopause als biologischer Verschleiß gedeutet, nicht als funktionales Merkmal. (Coall & Hertwig, 2010)

Richard D. Alexander (1974) hält diese Hypothese jedoch für evolutionär „unplausibel“ sofern nicht angenommen wird, dass früher nur wenige Frauen das Menopausenalter erreichten – eine Theorie, die durch Populationen wie die Hadza bereits widerlegt werden konnte. Stattdessen schlägt er ein kooperatives Model vor, nach dem postreproduktive Frauen ihre Fitness¹ indirekt steigern können, indem sie ihre Energie in die Betreuung bereits vorhandener Kinder investieren, anstatt weiteren Nachwuchs zu zeugen. In polygynen Gesellschaften könnten ältere Frauen zudem den sozialen Status ihrer Söhne erhöhen und so deren Fortpflanzungschancen verbessern. Diese Überlegungen bilden die Grundlage für die Entwicklung der sogenannten Großmutterhypothese, die im folgenden Abschnitt näher erläutert wird.

¹ Der Begriff „Fitness“ bezeichnet die Wahrscheinlichkeit des Fortpflanzungserfolgs eines Individuums innerhalb einer Population. Die Gesamtfitness setzt sich aus der direkten Fitness, also dem eigenen Fortpflanzungserfolg, und der indirekten Fitness zusammen, die durch die Steigerung des Fortpflanzungserfolgs naher Verwandter erreicht wird. (Krogmann, 2009)

Tabelle 1: *Erklärungsansätze des Phänomens Menopause*

Ansatz	Erklärung
Artefakt-Hypothese	Menopause als Nebenprodukt der gestiegenen Lebenserwartung
Pleiotropie-Hypothese	Menopause als biologischer Verschleißprozess durch endliche Anzahl an Eizellen
<i>Stopping-early</i>-Ansatz (nach Williams, 1957)	Reproduktionsstopp im höheren Alter, sobald Risiken von Schwangerschaft und Geburt zu hoch werden; Fokus auf bereits lebende Kinder
Großmutterhypothese (nach Alexander, 1974)	Steigerung der Fitness postreproduktiver Frauen durch Unterstützung der Enkel*innen, wenn der Nutzen (Reproduktionsrate und Überleben) die Kosten (Reproduktionsstopp) übersteigt; Einfluss auf sozialen Status in polygynen Gesellschaften
Großmutterhypothese (nach Hawkes et al., 1998)	lange postreproduktive Phase der Großmütter zur Unterstützung der Fertilität der Kinder und Sicherung des Überlebens der Enkelkinder; intergenerationaler Ressourcentransfer

1.2 Die Großmutterhypothese

Aufbauend auf dem *stopping-early*-Ansatz von George C. Williams (1957), der postulierte, dass Frauen ihre Reproduktion frühzeitig beenden sollten, sobald die Risiken von Schwangerschaft und Geburt steigen, entwickelte Alexander im Jahr 1974 eine Erklärung für die lange postreproduktive Phase beim Menschen im Zusammenhang mit der Enkelkindergeneration. Er argumentierte, dass Frauen ihre neu gewonnene Energie in die Unterstützung der Enkel*innen stecken und damit ihre eigene Fitness verbessern können, solange der Nutzen (höhere Überlebenschancen der Enkel) die Kosten des Reproduktionsstopps übersteigt.

Hawkes et al. (1998) bestätigten diese Annahmen durch Feldstudien an der Hadza-Population, wo Großmütter aktiv zur Ernährungssicherung beitrugen, zum Beispiel durch das Sammeln pflanzlicher Nahrung. Durch diese Unterstützung erhöhten sie sowohl das Überleben der Enkel als auch die Fertilität der Eltern. Die Beobachtungen bei den Hadza verdeutlichen, dass postreproduktive Frauen ihre Ressourcen effektiv zur Steigerung der Fitness ihrer Nachkommen einsetzten. Dieses Prinzip des intergenerationalen Ressourcentransfers ist zentral für die Großmutterhypothese.

Die Rolle der Großmutter beim Aufziehen der Enkelkinder wird häufig unter dem Begriff *Alloparenting* zusammengefasst, was die Betreuung und Versorgung von Kindern durch Personen, die nicht deren leibliche Eltern sind, beschreibt. Dabei beschränkt sich diese Unterstützung nicht nur auf Großmütter, auch andere Verwandte oder enge Bezugspersonen können als *Alloparents* fungieren, teilweise sogar über die Familie hinaus. So können beispielsweise Lehrkräfte eine ähnliche Rolle einnehmen, indem sie Kinder über Jahre hinweg begleiten, fördern und prägen. Die Unterstützung durch *Alloparents* kann dabei sowohl direkt erfolgen, beispielsweise durch Betreuung, Hilfe bei schulischen Aufgaben oder Versorgung mit Nahrung als auch indirekt, indem die Eltern emotional oder finanziell entlastet werden. (Emmott & Page, 2021; Coall & Hertwig, 2010)

Beim Menschen ist diese Form der Kooperation stark ausgeprägt und unterscheidet sich von den meisten nicht-menschlichen Säugetieren, bei denen ältere Weibchen ihre jüngeren Verwandten nur selten unterstützen. Ein ähnliches postreproduktives Verhalten findet sich allerdings bei Schwertwalen, deren Weibchen ebenfalls lange Phasen nach der Reproduktion leben und ihre Nachkommen aktiv unterstützen. In diesem Zusammenhang wurde ein signifikanter Effekt des großmütterlichen Investments auf das Überleben der Enkelkinder nachgewiesen. Dabei zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen jenen Großmüttern, die bereits in ihre reproduktive Phase eingetreten sind und jenen, die selbst noch Nachwuchs produzieren können. In diesem Fall wurde kein erhöhtes Investment in die Enkelkindergeneration nachgewiesen, wofür zwei Hauptgründe dafür angeführt werden: Zum einen schränkt die eigene Reproduktion in der Trächtigkeit und Laktationsphase die Mobilität und Jagdaktivität der Weibchen deutlich ein, wodurch weniger Zeit und Energie für die Unterstützung der Nachkommen ihrer eigenen Kinder zur Verfügung steht. Zum anderen erfordert das Stillen der eigenen Jungtiere einen erheblichen energetischen Aufwand, was die Weitergabe von Ressourcen wie Nahrung an andere Familienmitglieder limitiert. (Johnstone & Cant, 2019; Natrass et al., 2019)

Die direkte Unterstützung der Enkelkinder hat für die Großmutter selbst keinen unmittelbaren Fortpflanzungsvorteil, da sie keine Kinder mehr bekommen kann. Evolutionsbiologisch ist dieses Verhalten trotzdem sinnvoll, da durch die Steigerung des Überlebens und der Reproduktion der Enkel*innen die indirekte Fitness erhöht wird. (Hurlemann & Marsh, 2016)

Dieses Prinzip lässt sich mithilfe von Hamiltons Regel der Verwandtenselektion (1964) erklären: Altruistisches Verhalten ist vorteilhaft, wenn der Nutzen B für den Verwandten,

multipliziert mit dem Verwandtschaftsgrad r , größer ist als die Kosten C für das helfende Individuum:

$$r \times B > C$$

Die Großmutter gibt die Hälfte ihrer genetischen Information (50 %) an ihre Tochter oder ihren Sohn weiter, während diese wiederum die Hälfte ihrer beziehungsweise seiner Gene an ihr eigenes Kind weitergeben. Der Verwandtschaftsgrad zwischen Großmutter und Enkelkind beträgt somit 0,25 beziehungsweise 25 %. Bleiben Kosten und Nutzen stabil, bedeutet das, dass mit steigendem Grad der Verwandtschaft auch das altruistische Verhalten der Organismen ansteigt. (Hamilton, 1964; Hurlemann & Marsh, 2016)

Zahlreiche empirische Studien stützen die theoretischen Annahmen der Großmutterhypothese. So belegen Arbeiten wie jene von Chapman & Lummaa (2024) eine positive Korrelation zwischen der Anwesenheit von Großmüttern und günstigeren kindlichen Parametern wie einer niedrigeren Säuglingssterblichkeit, höheren Geburtsgewichten oder kürzeren Geburtenintervallen. Horsky (2021) fasst diese Effekte unter dem Begriff *grandmother effect* zusammen. Allerdings zeigen nicht alle Untersuchungen ein konsistentes Bild. Historische Analysen aus Regionen wie Krummhörn oder Westböhmen im 18. und 19. Jahrhundert deuten auf geringere Effekte hin, die sich nicht eindeutig mit der Großmutterhypothese erklären lassen (Beise & Volland, 2002; Horsky, 2021). Die Stärke und Richtung großmütterlichen Einflusses auf die Enkelkindergeneration scheinen folglich von einer Vielzahl kontextueller Faktoren abzuhängen.

1.3 Differentielles großelterliches Investment: Einflussfaktoren

Während die Großmutterhypothese den potenziellen Nutzen postreproduktiver Frauen für die Überlebens- und Reproduktionschancen nachfolgender Generationen hervorhebt, wird die Rolle des Großvaters weitestgehend außer Acht gelassen. Tatsächlich investieren Großeltern keineswegs gleichmäßig in ihre Enkelkinder, sondern zeigen deutliche Unterschiede im Ausmaß ihrer Unterstützung (Laham et al., 2005). Diese Abweichungen werden in der Forschung unter dem Begriff „differentielles großelterliches Investment“ zusammengefasst.

1.3.1 Biologische Einflussfaktoren

Frühe Ansätze erklärten diese Unterschiede durch genetische Mechanismen, etwa durch die unterschiedliche Weitergabe von Geschlechtschromosomen. So wurde vermutet, dass Großmütter und Großväter je nach Geschlecht ihrer Enkel*innen stärker investieren würden, wobei Großväter eher ihre männlichen Enkelkinder, sowie Großmütter eher ihre weiblichen Nachkommen unterstützen (Chrastil et al., 2006). Empirisch ließ sich diese Hypothese bisher jedoch nicht bestätigen.

Ein weiterer zentraler Erklärungsansatz ist die Vaterschaftsunsicherheit, die in der Literatur breite Anerkennung findet. Während Mütter mit absoluter Sicherheit wissen, dass ein Kind von ihnen abstammt, ist die Vaterschaft nie vollständig garantiert. Fälle von *extra-pair paternity* (EPP), also die Geburt von Kindern, die nicht vom sozialen Vater² gezeugt wurden, verstärken diese Unsicherheit. Damit können sich auch Großeltern väterlicherseits nicht zweifelsfrei sicher sein, ob ein Enkelkind tatsächlich mit ihnen verwandt ist. Für Großväter besteht zudem eine doppelte Unsicherheit: Auf der einen Seite ist unklar, ob das Kind tatsächlich von ihrem Sohn stammt, auf der anderen Seite sind sie selbst nur über diesen Sohn mit dem Kind verwandt. Die Großmutter mütterlicherseits hingegen hat stets eine gesicherte genetische Verbindung zu ihren Enkelkindern. Je höher die Vaterschaftsunsicherheit, desto geringer ist nach dieser Annahme das Investment von den Großeltern väterlicherseits. (Bishop et al., 2009; Chrastil et al., 2006)

Weitere Studien stützen diese Hypothese. Einerseits befragten Euler & Weitzel (1996) Studierende der Universität Kassel und erstellten dabei eine Rangordnung des Investments der Großeltern, die mit der Abstammungssicherheit korrespondiert: an erster Stelle die Großmutter mütterlicherseits, gefolgt vom Großvater mütterlicherseits, der Großmutter väterlicherseits und schließlich dem Großvater väterlicherseits. Dadurch zeigt sich, dass die Verwandtschaftslinie und somit weiterführend die Vaterschaftsunsicherheit einen stärkeren Einfluss auf das Investment hat als das Geschlecht des Großelternteils selbst. Andererseits wiesen Beise & Voland (2002) im Ostfriesland (Krummhörn) nach, dass die Anwesenheit der Großmutter mütterlicherseits die Überlebenswahrscheinlichkeit von Kindern im ersten Lebensjahr deutlich erhöhte. Dagegen wirkte sich die Anwesenheit der Großmutter väterlicherseits in derselben Region teilweise sogar negativ auf die Sterblichkeit der Enkelkinder aus. Sehr ausgeprägt zeigte sich dieser Effekt im ersten Lebensmonat, in dem angeborene oder

² Vater, der das Kind großzieht, aber nicht den genetischen Erzeuger darstellt

geburtsbedingte Ursachen für die Säuglingssterblichkeit eine große Rolle spielen. Als mögliche Erklärung nennen die Autoren Konflikte zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter, die das Wohlergehen von Mutter und Kind beeinträchtigen können.

Ähnliche Ergebnisse berichteten Sear et al. (2000) aus Gambia. Auch hier zeigten sich positive Effekte für die mütterliche Linie, während die väterliche keine Vorteile brachte. Die genannten Studien verdeutlichen, dass Großmütter mütterlicherseits im Durchschnitt den stärksten Einfluss auf das Überleben und demnach die Entwicklung der Enkelkinder haben. Daher liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem großmütterlichen Investment sowie der Gültigkeit der Großmutterhypothese, auch wenn das großväterliche Investment mütterlicherseits in den Studien höher ausfällt als die Unterstützung der Großmutter väterlicherseits.

Die Art und Stärke des großmütterlichen Investments hängen neben biologischen Faktoren von kulturellen, sozialen sowie demografischen Faktoren ab. Diese Aspekte modulieren, wie effektiv Großmütter zur Fitness ihrer Enkelkinder beitragen. Tabelle 2 gibt einen Überblick über zentrale Einflussfaktoren, die in internationalen Studien identifiziert wurden:

Tabelle 2: *Einflussfaktoren der Großmutter-Enkelkind-Beziehung (empirische Studien)*

Einflussfaktoren	Studien
Familienstruktur	Helle et al. (2022), Horsky (2021), Lund et al. (2020)
Geografische Distanz	Engelhardt et al. (2019), Wak et al. (2023)
Sozioökonomischer Status	Havlicek et al. (2021), Horsky (2021), Snopowski & Sear (2015)
Alter der Enkelkinder	Beise & Volland (2002), Sear et al. (2000), Snopkowski & Sear (2015)

Die dargestellten Untersuchungen wurden in unterschiedlichen Ländern mit verschiedenen methodischen Ansätzen durchgeführt. So beruhen die Arbeiten von Havlicek et al. (2021, Tschechien) sowie Beise & Volland (2002, Deutschland) auf Stammbaumrekonstruktionen historischer Bevölkerungen. Euler & Weitzel (1996) nutzten hingegen eine retrospektive Fragebogenerhebung – ein Design, das auch Anwendung in der Studie von Helle et al. (2022) in Wales und England fand. Andere Untersuchungen stützen sich auf demografische Langzeitdaten großer Bevölkerungsstudien, etwa jene aus Indonesien (Snopkowski & Sear, 2015), Ghana (Wak et al., 2023) oder Gambia (Sear et al., 2000).

1.3.2 Familienstruktur

Der Einfluss großmütterlicher Unterstützung hängt nicht nur von der verwandtschaftlichen Linie, sondern auch von der Familienstruktur ab. In patrilokalen³ Bevölkerungen wie sie in Südosteuropa vorherrschen ist die väterliche Linie präsenter, während in matrilocalen Systemen wie in Westeuropa die mütterliche Linie dominiert (Horsky, 2021). Aber auch außerhalb Europas finden sich vergleichbare Muster: In Ghana leben Enkelkinder häufig mit der Großmutter väterlicherseits zusammen, was ihre Rolle im Alltag stärkt (Wak et al., 2023).

Neben kulturellen Wohnmustern beeinflussen auch familiäre Instabilität und Generationenkonflikte die Intensität der Unterstützung. So erkannten Lund et al. (2020) anhand dänischer Registerdaten, dass sogenannte „instabile Familienstrukturen“, die beispielsweise durch Scheidungen oder frühe Todesfälle in der Elterngeneration hervorgerufen werden, das Sterberisiko der Enkel*innen allgemein erhöhen können. Zugleich gingen instabile Familienstrukturen mit geringeren Bildungschancen einher, besonders bei Söhnen. Damit zeigt sich, dass biologische Faktoren wie die Verwandtschaftssicherheit stets im Zusammenspiel mit sozialen Rahmenbedingungen betrachtet werden müssen.

1.3.3 Geografische Nähe & Distanz

Auch die räumliche Nähe zwischen den Generationen prägt das großmütterliche Engagement. Während zahlreiche ethnografische Studien den Vorteil des Zusammenlebens betonen (Wak et al., 2023), wurde der konkrete Einfluss der geografischen Distanz nur selten isoliert untersucht. Engelhardt et al. (2019) zeigten in Quebec, dass jene Frauen mit einer Entfernung von mindestens 100 Kilometern zu ihrer leiblichen Mutter im Schnitt 0,58 Kinder weniger bekamen als jene, die im selben Haushalt mit dieser lebten. Bei einer Distanz von rund 325 Kilometern reduzierte sich die durchschnittliche Kinderzahl um bis zu 1,75. Geografische Distanz erschwert demnach eine direkte Unterstützung durch die Großmütter, etwa bei der Betreuung der Kinder, weswegen das Wohlbefinden der Enkel*innen beziehungsweise auch die weitere Familienplanung der Eltern beeinflusst werden kann. Parallel können dadurch auch die Überlebenschancen der lebenden Kinder negativ beeinflusst werden: Je weiter die Großmutter entfernt wohnte, desto seltener erreichte ihr Enkelkind das Jugendalter.

³ Patrilokalität beschreibt ein System, nachdem ein Ehepaar nach der Hochzeit im Haushalt eines Vaters verbleibt und dort wohnhaft ist/wird; bei Matrilokalität verbleiben sie bei eine der beiden Mütter (Horsky, 2021).

1.3.4 Soziökonomischer Status

Der sozioökonomische Status (SES) wird üblicherweise durch die Faktoren Beruf, Einkommen und Bildung bestimmt. Er beeinflusst nicht nur die Lebensbedingungen von Familien, sondern auch Ausmaß und Form großmütterlicher Unterstützung. (Ditton & Maaz, 2011; Maurer, 2018)

Studien zeigen, dass Großmütter vor allem dann aktiv werden, wenn Eltern über geringe finanzielle Mittel verfügen. In Indonesien halfen sie insbesondere in einkommensschwachen Familien bei der Ernährung und Betreuung von Kleinkindern, am stärksten in den ersten beiden Lebensjahren (Snopkowski & Sear, 2015). Auch in Europa wurden positive Effekte nachgewiesen: Auf einem westböhmischen Gut senkte die Anwesenheit einer Großmutter die Säuglingssterblichkeit vor allem in armen Haushalten deutlich, während in wohlhabenden Familien kaum ein Unterschied zu erkennen war (Horsky, 2021).

Begrenzte Ressourcen können jedoch auch zu einem Wettbewerb untereinander führen. In sehr armen Haushalten konkurrieren mehrere Großmütter um begrenzte Mittel, was die Unterstützung der einzelnen Enkelkinder abschwächt (Havlicek et al., 2021). Der SES wirkt damit ambivalent: Er eröffnet Chancen für verstärktes Investment, kann aber bei Ressourcenknappheit auch Konflikte zwischen Familienmitgliedern hervorrufen.

1.3.5 Alter der Enkelkinder

Das Alter der Enkelkinder bestimmt die Art der großmütterlichen Unterstützung. In den ersten Lebensjahren ist ihr Einfluss besonders ausgeprägt, da Großmütter hier häufig Aufgaben wie Nahrungsversorgung, Betreuung oder Haushaltshilfe übernehmen, wodurch die Überlebenschancen von Kindern deutlich gesteigert werden können (Beise & Volland, 2002; Sear et al., 2000).

Mit zunehmendem Alter verändert sich jedoch das Investment. Praktische Hilfe in Form von Betreuung oder Versorgung mit Nahrung rückt in den Hintergrund, während finanzielle und emotionale Unterstützung sowie beratende Rollen wichtiger werden, beispielsweise bei schulischen Übergängen oder in familiären Konflikten. Allerdings können altersbedingte Einschränkungen der Großmütter die Intensität ihres Engagements begrenzen, weswegen großmütterliches Investment als dynamisch angesehen werden kann, da es sich den

Entwicklungsphasen der Enkel*innen anpasst und je nach Bedarf, familiären Ressourcen und Lebenssituation variiert. (Snopkowski & Sear, 2015)

1.3.6 Geschwisterzahl

Während die Faktoren Familienstruktur, geografische Distanz, sozioökonomischer Status, sowie Alter bereits in verschiedenen Studien untersucht wurden, existieren bislang kaum empirische Arbeiten, die die Geschwisterzahl als Einflussfaktor für das großmütterliche Investment systematisch berücksichtigen. Die Forschung konzentrierte sich bislang überwiegend auf die Eltern-Kind-Beziehung, in der das sogenannte *resource dilution model* eine zentrale Rolle spielt. Dieses Modell geht davon aus, dass elterliche Ressourcen wie Zeit, Aufmerksamkeit oder finanzielle Mittel mit steigender Kinderzahl aufgeteilt werden müssen, sodass für jedes einzelne Kind weniger zur Verfügung steht. (Downey, 2001)

Überträgt man dieses Prinzip auf die Großelterngeneration, liegt die Annahme nahe, dass auch Großmütter ihre Unterstützung in Familien mit vielen Enkelkindern auf die einzelnen Personen aufteilen müssen. Damit könnte die Intensität des Investments pro Enkelkind geringer ausfallen als in Familien mit weniger Nachkommen. Wie sich die Geschwisterzahl jedoch konkret auf die Unterstützung der Enkel*innen durch ihre Großmütter auswirkt, ist weitestgehend unerforscht. Im Gegensatz dazu liegen für andere Einflussfaktoren deutlich mehr Daten vor. Fokussiert man sich dabei auf den europäischen Kontext, stehen umfassende Datensätze zur Verfügung, die Aufschluss über Muster der großelterlichen Investments geben.

1.4 Großelterliches Investment in Europa

Die zuvor genannten Studien beziehen sich auf unterschiedliche Regionen und Kulturen weltweit sowie unterschiedliche Beobachtungszeiträume. Legt man den Fokus jedoch auf das großmütterliche Investment in Europa, liefern unter anderem die Ergebnisse des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* (SHARE) genauere Einblicke. Hank & Buber (2009) analysierten die SHARE-Daten von 2004 und verglichen dabei das Engagement von Großmüttern und Großvätern in Europa. Dabei erkannten sie, dass sich die Befunde mit jenen der vorherigen Studien decken, nämlich, dass Großmütter tendenziell häufiger ihre Enkelkinder unterstützen als Großväter, insbesondere die Großmutter mütterlicherseits. Aus diesem Grund und auch in Hinblick auf das Thema der vorliegenden Arbeit werden die genauen Fallzahlen der Großväter infolge außer Acht gelassen.

Die Untersuchung ergab, dass 50 % der Großmütter in Europa innerhalb der zwölf Monate vor der Erhebung ihre Enkelkinder unterstützten, unabhängig von Art und Häufigkeit der Hilfe. Dabei zeigten sich jedoch deutliche länderspezifische Unterschiede: In skandinavischen Ländern wie Schweden oder Dänemark lag der Anteil bei über 60 %. Ähnlich hohe Werte zeigten sich auch in Frankreich und den Niederlanden. In Ländern wie Italien, Spanien und der Schweiz gaben knapp über 50 % der Großmütter an, ihre Enkelkinder zu unterstützen. Österreich, Deutschland und Griechenland befanden sich mit Werten zwischen 53 % und 57 % im mittleren Bereich.

Betrachtet man jedoch differenziert die Intensität der Unterstützung, zeigen sich gegensätzliche Muster, wie auch in Abbildung 1 ersichtlich wird. In der Untersuchung von Hank & Buber wurde zwischen regulärer Unterstützung (im Durchschnitt wöchentlich oder häufiger) und seltener Unterstützung (weniger als im Durchschnitt wöchentlich) unterschieden. Diese Differenzierung im Investment erlaubt es, nicht nur die generelle Bereitschaft, sondern auch die tatsächliche Intensität des großmütterlichen Engagements sichtbar zu machen. Das Diagramm verdeutlicht, dass in den skandinavischen Ländern Schweden und Dänemark nur etwa 20 % der Großmütter ihre Enkelkinder regelmäßig unterstützten. In Frankreich lag der Wert mit 28 % etwas höher. In den übrigen Ländern berichteten ungefähr 30 % der Großmütter, dass sie sich regelmäßig um ihre Enkelkinder gekümmert hätten. Besonders hoch waren die Anteile in Griechenland und Italien mit über 40%. In Österreich gab rund jede dritte Großmutter an, ihre Enkelkinder im letzten Jahr durchschnittlich wöchentlich unterstützt zu haben.

Grandmothers and Grandfathers Who Provided Child Care Almost Weekly or More Often in the Past 12 Months (in percentages)

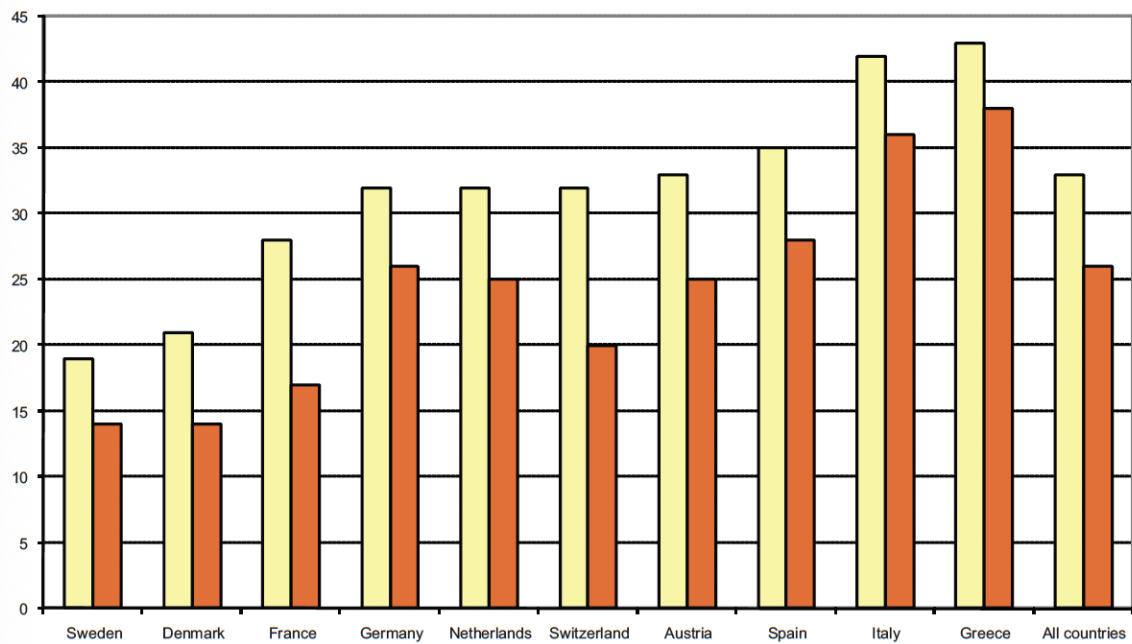


Abbildung 1: *Regelmäßige Unterstützung durch Großeltern in Europa (Hank & Buber, 2009)*

1.5 Fragestellung und Hypothesen

Unklar bleibt jedoch, inwieweit sich diese Befunde auf moderne europäische Gesellschaften übertragen lassen. Viele der vorherigen Studien basieren entweder auf historischen Populationen mit spezifischen sozialen Strukturen (beispielsweise Krummhörn) oder auf traditionellen Gesellschaften außerhalb Europas (Ghana, Indonesien). Ergebnisse wie jene von Lund et al. (2020) oder Horsky (2021) beschränken sich auf spezifische Bevölkerungsschichten in bestimmten europäischen Ländern. Moderne demografische Entwicklungen wie die Urbanisierung, verbesserte Mobilität, veränderte Familienstrukturen und ein gestiegener Lebensstandard werfen jedoch die Frage auf, ob das großmütterliche Investment heute noch dieselbe Bedeutung wie beispielsweise in der Untersuchung von Hank & Buber (2009) hat und welche der zuvor genannten Einflussfaktoren tatsächlich auf moderne europäische Kontexte übertragbar sind. Darüber hinaus blieb, wie bereits erwähnt, bisher weitestgehend unklar, welche Rolle die Anzahl der Geschwister im Zusammenhang mit dem großmütterlichen Investment spielt.

Aus diesem Grund lautet das Ziel der vorliegenden empirischen Arbeit, aktuelle empirische Erkenntnisse zur großmütterlichen Unterstützung in Europa zu liefern und den Einfluss verschiedener demografischer und sozioökonomischer Faktoren auf dieses Investment zu

testen, insbesondere jene, die im Kapitel 1.3 näher beschrieben wurden (Familienstruktur, geografische Distanz, SES, Alter, Geschwisterzahl). Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: „Wie unterscheidet sich das Investment der Großmutter mütterlicherseits im Vergleich zur Großmutter väterlicherseits bis zum sechsten Geburtstag ihrer Enkelkinder im retrospektiv erinnerten Erleben, und inwieweit wird dieses Investment durch demografische Faktoren wie Wohnnähe, Familienstruktur und sozioökonomischen Status beeinflusst?“

In diesem Zusammenhang sollen wenig erforschte Faktoren wie der Einfluss der Geschwisterzahl gleichermaßen erforscht werden wie bereits bekannte Faktoren aus diversen Studienergebnissen. Folgende Vorhersagen sollen dabei konkret überprüft werden:

- (1) Personen, die von Geburt bis zum sechsten Geburtstag regelmäßigen Kontakt zu mindestens einer Großmutter hatten, berichten retrospektiv von einer höheren wahrgenommenen Unterstützung in der Kindheit als Personen ohne regelmäßigen Kontakt.

Hypothese 1 knüpft an die Annahme an, dass die Regelmäßigkeit des Kontaktes entscheidend für das wahrgenommene Investment ist. Dabei sollen physischer und digitaler Kontakt getrennt beobachtet werden.

- (2) Die Großmutter mütterlicherseits wird retrospektiv als fürsorglicher und emotional näher wahrgenommen als die Großmutter väterlicherseits.

Hypothese 2 greift frühere Befunde von Euler & Weitzel (1996), Beise & Volland (2002), sowie Wak et al. (2023) auf und überprüft, ob dieser Unterschied auch im modernen europäischen Kontext nachweisbar ist.

- (3) Das großmütterliche Investment variiert in Abhängigkeit von der Familienstruktur, dem sozioökonomischen Status (SES) der Eltern und der Anzahl der Geschwister.

Hypothese 3 nimmt an, dass das großmütterliche Investment in Abhängigkeit von Familienstruktur, SES der Eltern sowie der Geschwisterzahl variiert. Während Faktoren wie der SES und die Familienstruktur wurden bereits in vorangegangenen Studien, etwa von Horsky (2021), untersucht wurden, blieb der Einfluss der Geschwisterzahl bislang weitestgehend unberücksichtigt. Zudem beziehen sich zentrale Befunde aus Studien zum SES überwiegend auf Länder außerhalb Europas, sodass ein aktueller europäischer Vergleich erforderlich ist. Der

sozioökonomische Status der Familie in der Kindheit wird über eine Kombination aus dem höchsten Bildungsabschluss der Eltern, deren beruflicher Tätigkeit in der Kindheit sowie einer subjektiven Einschätzung des familiären Lebensstandards durch die Befragten erfasst.

- (4) Vorausgesetzt beide Großmütter leben zum Zeitpunkt der Befragung noch, korreliert ein höheres großmütterliches Investment in der Kindheit positiv mit einer engeren Beziehung zu dieser Großmutter in der Gegenwart.

Die Untersuchung legt ihren Hauptfokus auf die Kindheit der Enkelkindergeneration. Die erhobenen Daten können jedoch auch dazu dienen, die Auswirkung der Beziehung in der Kindheit auf die Beziehung in der Gegenwart auszutesten, was bei Studien mit historischen Rekonstruktionen oder Gesundheitsdaten in der Vergangenheit nicht möglich war. So soll anhand Hypothese 4 überprüft werden, ob ein höheres großmütterliches Engagement in der Kindheit mit einer engeren Beziehung in der Gegenwart korreliert, sofern diese noch leben.

2 Material und Methoden

2.1 Studiendesign und Studienablauf

Zur Überprüfung der aufgestellten Hypothesen zur Großmutter-Enkelkind-Beziehung wurde eine anonyme Online-Befragung mit retrospektivem Fokus durchgeführt (siehe Anhang). Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 1. Juli bis zum 31. Juli 2025. Der Fragebogen fokussierte sich auf die Kindheitsphase von der Geburt bis einschließlich des sechsten Geburtstags, da diese gemäß Bogin und Varea (2017) die frühe Entwicklungsphase repräsentiert, in der die Abhängigkeit von Betreuungspersonen besonders hoch ist. Um potenzielle Missverständnisse beim Begriff „Lebensjahr“ zu vermeiden, wurde im Fragebogen explizit der sechste Geburtstag als Stichtag angegeben. In der Darstellung der Ergebnisse (Kapitel 3) wird jedoch weiterhin von der Zeitspanne bis zum siebten Lebensjahr gesprochen, um die Vergleichbarkeit mit früheren Studien herzustellen.

Als methodische Grundlage diente eine in Deutschland durchgeführte Studie von Euler und Weitzel (1996), in der 1857 Teilnehmer*innen im Alter von 16 bis 80 Jahren das Investment ihrer Großeltern rückblickend bewerteten. Zahlreiche Fragen aus diesem Fragebogen wurden übernommen und an die aktuellen gesellschaftlichen und technologischen Gegebenheiten angepasst, da der Originalfragebogen vor fast dreißig Jahren entwickelt und damals händisch ausgefüllt wurde. Neben Euler & Weitzel (1996) wurden auch Items aus den Arbeiten von Putz (2013) und Schlee (2013) integriert, um die thematische Abdeckung zu erweitern.

Die vorliegende Studie konzentrierte sich, analog zur Originalstudie, ausschließlich auf die Perspektive der Enkelkinder, da diese die Beziehungsqualität und wahrgenommene Unterstützung unmittelbar einschätzen können. Die Datenerhebung erfolgte über die Plattform SoSci Survey und umfasste 61 Fragen. Die tatsächliche Zahl der zu beantwortenden Fragen variierte je nach Geschwisterzahl, beziehungsweise Anzahl lebender Eltern und Großeltern.

Um eine eigenständige Einwilligung sicherzustellen, waren in dieser Studie Personen ab einem Alter von 16 Jahren teilnahmeberechtigt. Die obere Altersgrenze lag bei 30 Jahren, um potenzielle Erinnerungsverzerrungen zu minimieren und ein möglichst präzises Erinnerungsvermögen sicherzustellen. Die Zielgruppe umfasste somit Personen im Alter zwischen 16 und 30 Jahren, die bis zu ihrem sechsten Geburtstag in Europa gelebt haben. Personen, die diese Kriterien nicht erfüllten, wurden zu Beginn der Befragung ausgeschlossen, indem der Fragebogen nach der Beantwortung der Fragen zur Zielgruppe geschlossen wurde.

Die geografische Beschränkung auf Europa erfolgte, da verschiedene Studien zeigen, dass die soziokulturellen Rahmenbedingungen innerhalb Europas vergleichsweise homogen sind, während andere Weltregionen wie Asien oder Afrika teils stark abweichende familiäre Strukturen und Betreuungsmodelle aufweisen (vgl. Kapitel 1.3).

Vor der endgültigen Freigabe wurde der Fragebogen im Rahmen des Kurses „VU Wissenschaftliches Arbeiten in der Human Life History“ von sechs Studierenden des Masterstudienganges Evolutionäre Anthropologie getestet. Das Feedback dieser Pretest-Phase führte zu kleineren Anpassungen der Formulierungen und der Antwortformate, bevor die finale Version online gestellt wurde.

2.2 Studienteilnehmer*innen

Um aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, wurde in Absprache mit der Betreuerin im Vorhinein eine Mindeststichprobengröße von 130 Proband*innen festgelegt. Die Bewerbung der Studie erfolgte über ein Informationsblatt mit Link und QR-Code zum Fragebogen, das in verschiedenen Online-Kanälen (z.B. Studierendenforum „Studo“, Instagram, Facebook sowie diverse WhatsApp-Gruppen) geteilt wurde. Zusätzlich wurde der Link an Freund*innen, Bekannte, sowie Bachelorstudierende der Betreuerin Sylvia Kirchengast weitergegeben.

Von insgesamt 273 begonnenen Fragebögen wurden 228 vollständig genug ausgefüllt, um in eine erste Analyse einbezogen zu werden. Nach Ausschluss jener Personen, bei denen bereits eine oder beide Großmütter während der Kindheit verstorben waren, ergab sich eine Endstichprobe von $n = 194$ Personen. Das durchschnittliche Alter der Befragten lag dabei bei 22,6 Jahren, wobei der Großteil (78,4 %) weiblich war (vgl. Kapitel 3).

2.3 Aufbau des Fragebogens

Zu Beginn der Umfrage mussten die Teilnehmer*innen ihre Einwilligung zur anonymen Erhebung und Verarbeitung ihrer Daten im Rahmen der Masterarbeit geben. In diesem Zuge wurde auch darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an der Umfrage freiwillig ist.

Anschließend kam es zur Überprüfung von Ein- und Ausschlusskriterien: Mit den Fragen „Sind Sie zwischen 16 und 30 Jahre alt?“ und „Sind Sie bis zu Ihrem sechsten Geburtstag in Europa aufgewachsen?“ wurde sichergestellt, dass nur Personen, die die Zielgruppe erfüllen,

teilnehmen. Bei mindestens einer negativen Antwort wurde die Befragung automatisch beendet.

Erfüllten die Teilnehmenden die Anforderungen, wurden zunächst soziodemografische Daten, genauer gesagt ihr Alter, Geschlecht, höchste Schul- oder Berufsausbildung, Herkunftsland sowie die Wohnumgebung in der Kindheit (städtisch, vorstädtisch, ländlich) abgefragt.

Daraufhin folgte eine detaillierte Erhebung zur Familienstruktur. Zunächst wurde Anzahl, Alter und Geschlecht vorhandener Geschwister erfasst und erfragt, ob es sich dabei um Mehrlingsgeburten handelte (z.B. Zwillinge oder Drillinge). Dieser Aspekt wurde in der Originalstudie nach Euler & Weitzel (1996) nicht behandelt. Zusätzlich wurden auch verstorbene Geschwister in die Umfrage miteinbezogen (mit Sterbejahr und Geschlecht).

Im nächsten Abschnitt standen die leiblichen Eltern im Fokus. Die Teilnehmer*innen kreuzten an, ob beide Elternteile bis zu ihrem sechsten Geburtstag lebten und machten daraufhin weitere Angaben zu Alter, Ausbildung, Beruf sowie zur familiären Wohn- und Lebenssituation in der Kindheit (z.B. verheiratet, geschieden, getrennt, verstorben). Die gleichen Informationen wurden für die Großmutter mütterlicherseits und väterlicherseits erhoben. Falls das genaue Alter der Großmütter nicht bekannt war, bestand die Möglichkeit, das ungefähre Alter in Alterskategorien (60-69 Jahre, 70-79 Jahre etc.) anzugeben. Konnten die Proband*innen generell eine Angabe zu den soziodemografischen Daten ihrer Großmütter nicht mehr rekonstruieren, stand ihnen bei den Fragen die Option „weiß ich nicht“ zu Verfügung.

Der Hauptteil des Fragebogens widmete sich dem großmütterlichen Investment in der Kindheit. Um die weiteren Angaben in der Auswertung richtig einschätzen zu können, wurde zunächst abgefragt, bei wem die Proband*innen aufgewachsen sind (Eltern, Adoptiveltern, Großeltern etc.) und wem davon sie sich besonders nah fühlten. Außerdem sollen sie den finanziellen Lebensstandard ihrer Familie in ihrer Kindheit auf einer Skala von 1 (sehr niedrig) bis 10 (sehr hoch) einschätzen, wobei der Wert 5 einen durchschnittlichen Lebensstandard beschrieb (Grundbedürfnisse erfüllt, aber begrenzte Mittel für Extras).

Im Anschluss wurde erhoben, wie weit entfernt die Großmütter von ihrem Enkelkind in der Kindheit wohnten, wie häufig physischer oder digitaler Kontakt bestand und welche Art der Unterstützung (z.B. Haushaltshilfe, Kinderbetreuung, finanzielle Unterstützung) geleistet wurde. Die Intensität des Investments wurde von den Befragten auf einer fünfstufigen Skala

(1 = überhaupt nicht, 2 = kaum, 3 = mittelmäßig, 4 = ziemlich, 5 = außerordentlich) bewertet. Zum Abschluss evaluierten die Teilnehmenden ihre Beziehung zu jeder Großmutter auf einer Skala von „sehr schlecht“ bis „sehr gut“. Bei fehlendem Kontakt konnte „nicht vorhanden“ ausgewählt werden.

Der letzte Abschnitt des Fragebogens thematisierte die gegenwärtige Beziehung zu den Großmüttern, sofern diese zum Zeitpunkt der Umfrage noch lebten. Hier wurde die Beziehung erneut auf derselben Skala wie zuvor in der Kindheit bewertet. Außerdem wurden Angaben zur aktuellen Unterstützung durch die Großmütter verlangt, um mögliche Veränderungen im Vergleich zur Kindheit sichtbar zu machen. Abschließend konnten die Befragten angeben, welcher Großmutter sie sich aktuell näher fühlen und Gründe dafür in einem Textfeld eintragen.

2.4 Auswertung

Nach dem Ende der Befragung wurden die Daten von SoSci Survey exportiert und im Statistikprogramm SPSS (Version 31, IBM) weiterverarbeitet. Alle erhobenen Variablen wurden zunächst numerisch kodiert, um eine einheitliche Auswertung der Daten zu ermöglichen. Beispielsweise wurde dem Geschlecht „männlich“ der Wert 1 zugeordnet, „weiblich“ die Zahl 2 und „divers“ wurde mit 3 kodiert. Fehlende Angaben wurden dabei mit -9 ausgewiesen. Außerdem wurden in diesem Schritt mehrere Variablen, wenn möglich, zu einer zusammengefasst, um den Datensatz insgesamt zu vereinfachen.

Die Auswertung umfasste sowohl deskriptive als auch inferenzstatistische Verfahren. Zur näheren Beschreibung der soziodemografischen Angaben wurden relative Häufigkeiten sowie Mittelwerte und Standardabweichungen der Datensätze herangezogen. Für die Analyse kategorialer Zusammenhänge wurden Chi-Quadrat-Tests sowie der Friedmann-Test zur Prüfung von Gruppenunterschieden eingesetzt. Um zu untersuchen, welche Faktoren die Qualität der Beziehung sowie das Ausmaß des großmütterlichen Investments in der Kindheit beeinflussen, wurden zudem multiple lineare Regressionsanalysen durchgeführt. Die Untersuchung der aktuellen Beziehung zwischen Enkelkindern und Großmüttern konnten nur bei jenen Teilnehmenden erfolgen, deren beider Großmütter zum Befragungszeitpunkt noch lebten, weswegen für die Analyse der gegenwärtigen Beziehung und der Stärke des Investments die Stichprobe weiter verringert wurde, und zwar auf $n = 103$ Personen. Die Ergebnisse

werden im Folgenden dargestellt und anschließend im Vergleich mit bestehenden Studien diskutiert.

3 Ergebnisse

3.1 Soziodemografische Daten der Teilnehmer*innen

Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden ($n = 194$) betrug 22,6 Jahre ($SD = 2,8$; Spannweite 16–30 Jahre), wobei der überwiegende Teil der Befragten sich als weiblich identifizierte (78,4 %), 20,6 % als männlich und 1 % als divers (vgl. Tabelle 3). Hinsichtlich der Geschwisterzahl gaben 45,9 % an, mit einem Geschwisterkind aufgewachsen zu sein. 28,9 % nannten zwei Geschwister. 13,4 % waren Einzelkinder und 11,9 % wuchsen mit drei oder mehr Geschwistern auf. Da die Zahl der angegebenen Mehrlingsgeburten in der Stichprobe sehr gering war und damit kein aussagekräftiges Ergebnis nachgewiesen werden konnte, wird dieser Faktor in der weiteren Auswertung nicht berücksichtigt.

Außerdem fiel das Bildungsniveau der Stichprobe relativ hoch aus: Knapp 70 % der Befragten verfügten über einen Abschluss einer allgemein- oder berufsbildenden höheren Schule (AHS/BHS), rund ein Fünftel der Teilnehmenden (21,6 %) hatte zum Zeitpunkt der Befragung bereits ein Hochschulstudium abgeschlossen. Pflichtschulen (4,1 %), Lehren (1,5 %) oder berufsbildende mittleren Schulen (BMS; 1,5 %) waren als höchste Abschlüsse unter den Proband*innen deutlich seltener vertreten.

Die überwiegende Mehrheit (88,1 %) der untersuchten Personen verbrachte ihre Kindheit in Österreich, gefolgt von Deutschland (4,6 %) und Italien (2,1 %). Weitere europäische Länder waren nur vereinzelt repräsentiert. Bezüglich des Wohnortes gaben 43,3 % an, in ländlichen Gebieten aufgewachsen zu sein, während 35,6 % in Städten und 21,1 % in vorstädtischen Regionen lebten.

Des Weiteren erwies sich die familiäre Situation bis zum siebten Lebensjahr beim überwiegenden Teil der Teilnehmer*innen gemäß der Definition von Lund et al. (2020) als stabil: 90,2 % lebten mit beiden leiblichen Eltern im selben Haushalt. Kleinerer Anteil wuchsen bei einer alleinerziehenden Mutter (3,6 %) oder bei der Mutter mit neuem Partner (2,6 %) auf. Außerdem verbrachten nur wenige Kinder diese frühe Lebensphase bei einer Großmutter (2,6 %), meist mütterlicherseits.

Abschließend schätzten die Teilnehmenden ihren Lebensstandard in der Kindheit auf durchschnittlich 6,8 von 10 Punkten ($SD = 1,7$), was einem leicht überdurchschnittlichen Niveau entspricht. Insgesamt beschreibt die Stichprobe somit eine überwiegend junge, weiblich

dominierte und akademisch geprägte Population, die größtenteils in stabilen Familienstrukturen und mit leicht überdurchschnittlichem Lebensstandard aufwuchs.

Tabelle 3: *Beschreibung der Teilnehmer*innen (deskriptive Statistik)*

Parameter	n	%	x	SD	min-max
Geschlecht					
weiblich	152	78.4%			
männlich	40	20.6%			
divers	2	1.0%			
Alter (in Jahren)			22.6	2.8	16-30
Lebensstandard in der Kindheit			6.8	1.7	2-10
Anzahl der Geschwister					
0	26	13.4%			
1	89	45.9%			
2	56	28.9%			
3	17	8.8%			
≥ 4	6	3.1%			
Aufgewachsen bis zum 7. LJ in					
Österreich	171	88.1%			
Deutschland	9	4.6%			
Italien	4	2.1%			
Luxemburg	3	1.5%			
Schweiz	2	1.0%			
Belgien	1	0.5%			
Rumänien	1	0.5%			
Serbien	1	0.5%			
Ukraine	1	0.5%			
Großbritannien	1	0.5%			
Aufgewachsen in Ort mit					
<5000 Einwohner*innen	84	43.3%			
5000 -20 000 Einwohner*innen	41	21.1%			
> 20 000 Einwohner*innen	59	35.6%			
Aufgewachsen bis zum 7. LJ im Haushalt					
bei leiblichen Eltern	175	90.2%			
mit alleinerziehender Mutter	7	3.6%			
Mutter mit Partner	5	2.6%			
mit alleinerziehendem Vater	0	0.0%			
Vater mit Partnerin	0	0.0%			
Großmutter mütterlich ohne Elternteil	0	0.0%			
Großmutter mütterlich mit Elternteil	4	2.1%			
Großmutter väterlich ohne Elternteil	0	0.0%			
Großmutter väterlich mit Elternteil	1	0.5%			
andere Personen	2	1%			

Höchste abgeschlossene Ausbildung

Pflichtschule	8	4.1%
Lehre	3	1.5%
BMS	3	1.5%
AHS, BHS	135	69.6%
Universität, FH	42	21.6%
Sonstige	3	1.5%

3.2 Soziodemografische Daten der Eltern

Bei nahezu allen Teilnehmer*innen (99,5 %) lebten bis zu ihrem siebten Lebensjahr beide Elternteile, lediglich bei einer Person war der Vater bereits verstorben. Laut den Angaben der Kinder waren die meisten Eltern in der Kindheit verheiratet (71,6 %), oder lebten in einer Lebensgemeinschaft (20,1 %). Ein kleinerer Anteil lebte getrennt (5,7 %) oder war geschieden (2,6 %).

Analysiert man die höchste abgeschlossene Ausbildung der Eltern (Tabelle 4), lässt sich erkennen, dass nahezu die Hälfte der Mütter (47,4 %) und Väter (42,3 %) eine Hochschule abgeschlossen haben. Weitere häufige Bildungsabschlüsse lagen im Bereich der AHS beziehungsweise BHS sowie der Lehre, wobei Letztere bei den Vätern (21,6 %) deutlich häufiger vertreten war als bei den Müttern (12,9 %).

Auch hinsichtlich der Erwerbstätigkeit traten geschlechterspezifische Unterschiede zutage. Während die Mehrheit der Väter in Vollzeit beschäftigt war (90,2 %), arbeiteten Mütter häufiger in Teilzeit (45,4 %). Dennoch waren 34,5 % der Mütter vollzeitbeschäftigt, während 16 % überwiegend haushaltsführenden Tätigkeiten nachgingen.

Tabelle 4: Beschreibung der Eltern der Teilnehmer*innen

Parameter	n	%
Eltern bis zum 7. LJ der Teilnehmer*in		
beide Eltern lebend	193	99.5%
Mutter verstorben	0	0.0%
Vater verstorben	1	0.5%
beide Eltern verstorben	0	0.0%
Familienstand bis zum 7. LJ der Teilnehmer*in		
in Lebensgemeinschaft	39	20.1%
getrennt lebend	11	5.7%
verheiratet	139	71.6%
geschieden	5	2.6%

verwitwet	0	0.0%		
weiß ich nicht	0	0.0%		
	Mutter		Vater	
	n	%	n	%
Höchste abgeschlossene Ausbildung				
keine Ausbildung	2	1.0%	2	1.0%
Pflichtschule	13	6.7%	9	4.6%
Lehre	25	12.9%	42	21.6%
BMS	20	10.3%	10	5.2%
AHS, BHS	33	17.0%	42	21.6%
Universität, FH	92	47.4%	82	42.3%
Sonstige	9	4.6%	0	0.0%
weiß ich nicht	0	0.0%	7	3.6%
Berufstätigkeit bis zum 7. LJ der Teilnehmer*in				
erwerbstätig Vollzeit	67	34.5%	175	90.2%
erwerbstätig Teilzeit	88	45.4%	10	5.2%
arbeitslos	1	0.5%	2	1.0%
in Ausbildung	5	2.6%	2	1.0%
haushaltsführend	31	16.0%	0	0.0%
in Pension	0	0.0%	0	0.0%
arbeitsunfähig	0	0.0%	1	0.5%
weiß ich nicht	2	1.0%	3	1.5%

3.3 Angaben zu den Großmüttern

3.3.1 Soziodemografische Daten

Tabelle 5 gibt das Alter der Großmütter sowie deren Mittelwerte mit Streuungsmaßen wieder. Das Alter der Großmütter wurde in der Umfrage von den Teilnehmenden entweder genau angegeben oder in Alterskategorien geschätzt, wenn sie dieses nicht genau wiedergeben konnten. Das durchschnittliche Alter der mütterlichen Großmutter betrug 79,2 Jahre (SD = 7,7); die jüngste Großmutter war dabei 58 Jahre alt, die älteste 96. Die väterlichen Großmütter waren geringfügig älter mit durchschnittlich 80,0 Jahren (SD = 7,6), wobei die Altersangaben hierbei zwischen 61 und 99 Jahren lagen.

Tabelle 5: *Alter der Großmütter*

	x	SD	min-max
Alter der mütterlichen Großmutter	79.2	7.7	58-96
Alter der väterlichen Großmutter	80.0	7.6	61-99

Des Weiteren waren 72,7 % der Großmütter mütterlicherseits in der Kindheit ihrer Enkel*innen verheiratet, 11,9 % verwitwet und 9,8 % lebten in einer Lebensgemeinschaft. Ein ähnliches Muster zeigte sich bei den Großmüttern väterlicherseits, von denen 69,6 % verheiratet und 12,9 % verwitwet waren, während sich 7,2 % in einer Lebensgemeinschaft befanden. Getrennt lebten nur wenige (2,1 % bzw. 1 %), wie auch Tabelle 6 verdeutlicht.

Bei der Berufstätigkeit der Großmütter bis zum vollendeten sechsten Lebensjahr der Teilnehmer*innen zeigt sich, dass rund die Hälfte der Großmütter bereits in Pension war (51,0 % mütterlicherseits; 45,9 % väterlicherseits). Unter den aktiven Rollen stellten Vollzeiterwerbstätige bei den mütterlichen Großmüttern die zweithäufigste Gruppe dar (19,6 %), während diese bei den väterlichen Großmüttern seltener auftrat (14,9 %). Umgekehrt lag der Anteil haushaltsführender Großmütter in der väterlichen Linie etwas höher (16,5 % zu 13,9 %). Arbeitslosigkeit oder Arbeitsunfähigkeit spielten in dieser Untersuchung kaum eine Rolle (< 1 %).

Da für jede befragte Person Angaben zu beide Großmüttern vorlagen, wurden die gepaarten Daten mit dem Friedmann-Test analysiert. Dieser ergab einen signifikanten Unterschied zwischen mütterlicher und väterlicher Linie im Familienstand ($p = 0,028$), während für die Berufstätigkeit keine signifikante Abweichung festgestellt wurde ($p = 0,604$).

Außerdem zeigt Tabelle 7, dass 14,9 % der Befragten im selben Ort beziehungsweise derselben Stadt wie ihre mütterliche Großmutter und 12,9 % in unmittelbarer Nachbarschaft lebten. Der größte Anteil (27,8 %) befand sich in derselben Region, in einer Entfernung zwischen 30 und 100 Kilometern. Ein vergleichbares Muster zeigte sich bei den väterlichen Großmüttern: 21,6 % lebten im selben Ort und 11,3 % in der Nachbarschaft, während 26,3 % in derselben Region mit größerer Distanz wohnten. Nur sehr wenige Teilnehmer*innen gaben an, im selben Haus wie die Großmutter (jeweils 1,5 % für beide Großmütter) oder in einem anderen Land (12,4 % mütterlicherseits; 6,7 % väterlicherseits) aufgewachsen zu sein.

Tabelle 6: Vergleich der mütterlichen und väterlichen Großmütter der Teilnehmer*innen (Friedmann-Test)

	Mütterliche Großmutter		Väterliche Großmutter		p-Wert
	n	%	n	%	
Familienstand bis zum 7. LJ der Teilnehmer*in					
in Lebensgemeinschaft	19	9.8%	14	7.2%	0.028
getrennt lebend	4	2.1%	2	1.0%	
verheiratet	141	72.7%	135	69.6%	
geschieden	6	3.1%	15	7.7%	
verwitwet	23	11.9%	25	12.9%	
weiß ich nicht	1	0.5%	3	1.5%	
Berufstätigkeit bis zum 7. LJ der Teilnehmer*in					
erwerbstätig Vollzeit	38	19.6%	29	14.9%	0.604
erwerbstätig Teilzeit	11	5.7%	22	11.3%	
arbeitslos	0	0.0%	1	0.5%	
in Ausbildung	0	0.0%	0	0.0%	
haushaltsführend	27	13.9%	32	16.5%	
in Pension	99	51.0%	89	45.9%	
arbeitsunfähig	1	0.5%	1	0.5%	
weiß ich nicht	17	8.8%	20	10.3%	

Tabelle 7: Vergleich der Distanz zur mütterlichen und väterlichen Großmutter bis zum 7. Lebensjahr (Friedmann-Test)

	Mütterliche Großmutter		Väterliche Großmutter		
	n	%	n	%	p-Wert
Distanz					
selber Haushalt	3	1.5%	3	1.5%	0.185
selbes Haus	9	4.6%	9	4.6%	
Nachbarschaft	25	12.9%	22	11.3%	
selbe Stadt/selber Ort	29	14.9%	42	21.6%	
Nachbarort	14	7.2%	19	9.8%	
Region (30km Entfernung)	27	13.9%	25	12.9%	
Region (100km Entfernung)	27	13.9%	26	13.4%	
Tagesreise (200km Entfernung)	17	8.8%	20	10.3%	
mehr als 200km (ohne Übernachtung)	12	6.2%	12	6.2%	
mehr als 200km (mit Übernachtung)	6	3.1%	2	1.0%	
Ausland innerhalb Europas	17	8.8%	12	6.2%	
Ausland außerhalb Europas	7	3.6%	1	0.5%	
weiß ich nicht	1	0.5%	1	0.5%	

3.3.2 Kontaktfrequenz

Die Analyse der Kontaktfrequenz lässt sich grob in persönlichen und digitalen Kontakt unterteilen (siehe Tabelle 8). Dabei zeigen sich erneut deutliche Unterschiede zwischen mütterlicher und väterlicher Linie.

Bezogen auf den persönlichen Kontakt berichteten 27,8 % der Befragten, mehrmals pro Woche mit der mütterlichen Großmutter in Verbindung zu stehen, während dieser Anteil bei der väterlichen Großmutter deutlich geringer ausfiel (9,8 %). Rund ein Fünftel (21,1 %) berichtete hingegen, die väterliche Großmutter nur mehrmals pro Jahr persönlich zu sehen. Täglichen Kontakt gaben 8,8 % zur mütterlichen und 6,2 % zur väterlichen Großmutter an. Die Unterschiede zwischen beiden Linien erwiesen sich als statistisch signifikant ($p = 0,001$).

Auch beim digitalen Kontakt zeigt sich ein klares Muster: 16 % der Befragten gaben an, mehrmals pro Woche mit der mütterlichen Großmutter telefonisch, per Video oder Ähnlichem in Verbindung zu stehen, während es bei der väterlichen Großmutter lediglich 6,7 % waren. Der Anteil ohne jeglichen digitalen Kontakt fiel bei der Großmutter väterlicherseits mit 23,7 % höher aus als bei der Großmutter mütterlicherseits (18,5 %). Täglicher digitaler Kontakt wurde hingegen nur selten angegeben (5,2 % zur mütterlichen beziehungsweise 3,5 % zur väterlichen Großmutter). Auch hier ergaben sich hochsignifikante Unterschiede zwischen den Linien ($p < 0,001$).

Tabelle 8: *Kontaktfrequenz mit den Großmüttern (Friedmann-Test)*

	Mütterliche Großmutter		Väterliche Großmutter		
	n	%	n	%	p-Wert
Kontaktfrequenz persönlich					
täglich	17	8.8%	12	6.2%	0.001
mehrmals pro Woche	54	27.8%	19	9.8%	
einmal pro Woche	24	12.4%	33	17.0%	
mehrmals im Monat	15	7.7%	23	11.9%	
mindestens einmal pro Monat	27	13.9%	28	14.4%	
weniger als einmal pro Monat	12	6.2%	18	9.3%	
mehrmals im Jahr	27	13.9%	41	21.1%	
einmal pro Jahr	9	4.6%	7	3.5%	
seltener	5	2.6%	7	3.5%	
kein Kontakt	4	2.1%	6	3.1%	
Kontaktfrequenz digital, Telefon, etc.					
täglich	10	5.2%	7	3.5%	<0.001
mehrmals pro Woche	31	16.0%	13	6.7%	
einmal pro Woche	17	8.8%	13	6.7%	
mehrmals im Monat	23	11.9%	20	10.3%	
mindestens einmal pro Monat	17	8.8%	16	8.2%	
weniger als einmal pro Monat	12	6.2%	21	10.8%	
mehrmals im Jahr	22	11.3%	23	11.9%	
einmal pro Jahr	5	2.8%	8	4.1%	
seltener	21	10.8%	27	13.9%	
kein Kontakt	36	18.5%	46	23.7%	

3.3.3 *Kümmern und Art der Unterstützung*

In der Stärke des Investments lassen sich große Unterschiede zwischen der Großmutter mütterlicherseits und väterlicherseits erkennen: Während mehr als die Hälfte der Befragten (56,7 %) über eine überdurchschnittliche Unterstützung (Antwortkategorien „ziemlich“ bis „außerordentlich“) in der Kindheit berichtete, traf dies bei der väterlichen Großmutter nur auf 40,3 % zu. Der Anteil an Befragten, der angab, dass sich die Großmutter überhaupt nicht um sie gekümmert habe, war hingegen in der väterlichen Linie doppelt so hoch (13,4 %) wie in der mütterlichen Linie (6,7 %). Diese Unterschiede in der Verteilung sind hoch signifikant ($p < 0,001$).

Auch die Art der Unterstützung bis zum siebten Lebensjahr unterschied sich zwischen den Großmüttern (Tabelle 9). Während die mütterliche Großmutter am häufigsten in den Bereichen Kinderbetreuung (69,6 %), gemeinsame Freizeitaktivitäten (67,5 %) sowie emotionale Unterstützung und Geborgenheit (45,9 %) aktiv war, fielen die entsprechenden Werte bei der väterlichen Großmutter niedriger aus (57,2 %, 51,5 % und 28,4 %). Besonders signifikante Unterschiede zeigten sich bei emotionaler Unterstützung ($p < 0,001$), gemeinsamer Freizeitgestaltung ($p < 0,001$) und Hilfe im Haushalt ($p < 0,001$). Der finanzielle Beitrag spielte in beiden Linien eine untergeordnete Rolle und unterschied sich dabei nicht signifikant. Zudem gaben fast doppelt so viele Proband*innen wie bei der mütterlichen an, von der väterlichen Großmutter keine Unterstützung erhalten zu haben (19,8 % gegenüber 9,8 %; $p = 0,004$).

Im aktuellen Kontext, das bedeutet bei Personen mit noch lebenden Großmüttern ($n = 103$), zeigt sich eine Verschiebung der Unterstützungsformen: Die Großmutter mütterlicherseits leistet ihren Enkel*innen vor allem finanzielle Zuwendung (45,6 %), bietet emotionale Nähe (42,7 %) und verbringt gemeinsam mit ihnen ihre Freizeit (36,9 %). Direkte Hilfestellungen wie Kinderbetreuung oder Haushaltsunterstützung sind deutlich seltener. Bei der Großmutter väterlicherseits steht ebenfalls die finanzielle Unterstützung an erster Stelle (38,8 %), gefolgt von Freizeitaktivitäten (25,2 %) und emotionaler Zuwendung (22,3 %). Besonders hinsichtlich der seelischen Unterstützung zeigen sich signifikante Unterschiede zugunsten der mütterlichen Linie ($p = 0,001$). Insgesamt geben 26,2 % an, aktuell keine Unterstützung durch die mütterliche Großmutter zu erhalten, während dies bei der väterlichen Großmutter 37,9 % betrifft ($p = 0,049$).

Tabelle 9: *Kümmern und Unterstützung durch die Großmutter (Friedmann-Test)*

	Mütterliche Großmutter		Väterliche Großmutter		p-Wert
	n	%	n	%	
Kümmern in der Kindheit					
überhaupt nicht	13	6.7%	26	13.4%	<0.001
Kaum	24	12.4%	43	22.2%	
mittelmäßig	47	24.2%	47	24.2%	
Ziemlich	48	24.7%	55	28.4%	
außerordentlich	62	32.0%	23	11.9%	
Unterstützung in der Kindheit					
Kinderbetreuung	135	69.6%	111	57.2%	0.010
Hilfe im Haushalt	65	33.5%	28	14.4%	<0.001
finanzielle Unterstützung	57	29.4%	49	25.3%	0.258
emotionale Unterstützung, Geborgenheit					<0.001
	89	45.9%	55	28.4%	
Hilfe bei Hausaufgaben ect.	43	22.2%	33	17.0%	0.157
gemeinsame Freizeitaktivitäten	131	67.5%	100	51.5%	<0.001
keine Unterstützung	19	9.8%	38	19.8%	0.004
weiß ich nicht	7	3.6%	11	5.7%	0.163
Unterstützung aktuell					
Kinderbetreuung	2	1.9%	3	2.9%	0.317
Hilfe im Haushalt	9	8.7%	3	2.9%	0.083
finanzielle Unterstützung	47	45.6%	40	38.8%	0.262
emotionale Unterstützung, Geborgenheit					0.001
	44	42.7%	23	22.3%	
Hilfe bei Hausaufgaben ect.	2	1.9%	0	0.0%	0.157
gemeinsame Freizeitaktivitäten	38	36.9%	26	25.2%	0.019
keine Unterstützung	27	26.2%	39	37.9%	0.049

Legende: Unterstützung aktuell nur bei jenen Teilnehmer*innen, deren beide Großmütter noch leben

3.3.4 Großmutter-Enkelkind-Beziehung

Insgesamt gesehen beschrieben die Teilnehmer*innen ihre Beziehung zu ihrer Großmutter mütterlicherseits in der Kindheit als überwiegend positiv: 80,9 % bewerteten sie als eher gut bis sehr gut, nur 3,6 % gaben eine eher schlechte oder sehr schlechte Beziehung an. Dagegen fiel die Einschätzung zur väterlichen Großmutter etwas zurückhaltender aus: 68,1 % sprachen von einer eher guten bis sehr guten Verbindung, während 8,7 % von einer negativen Beziehung berichteten. Der Anteil an Personen ohne jegliche Beziehung war in der väterlichen Linie (8,2 %) mehr als doppelt so hoch wie in der mütterlichen (3,1%). Diese Unterschiede sind statistisch signifikant ($p = 0,002$), wie in Tabelle 10 ersichtlich wird.

Auch in der Gegenwart zeigen die Befragten überwiegend eine positive Verbindung zu ihren Großmüttern, wenn auch auf niedrigerem Niveau als in der Kindheit. Zur mütterlichen Großmutter berichten 78,6 % eine eher gute oder sehr gute Beziehung, zur väterlichen 62,1 %. Gleichzeitig nahm der Anteil negativer Bewertungen von der Kindheit zur Gegenwart zu: 11,6 % der Befragten charakterisieren die Beziehung zur mütterlichen Großmutter als eher oder sehr schlecht, bei der väterlichen Großmutter sind es 21,4 %. Auch diese Unterschiede sind statistisch signifikant ($p = 0,012$).

Tabelle 10: *Beziehung zur Großmutter (Friedmann-Test)*

	Mütterliche Großmut- ter		Väterliche Groß- mutter		
	n	%	n	%	p-Wert
Beziehung in der Kindheit					
keine Beziehung	6	3.1%	16	8.2%	0.002
sehr schlecht	2	1.0%	2	1.0%	
eher schlecht	5	2.6%	15	7.7%	
mittelmäßig	24	12.4%	29	14.9%	
eher gut	39	20.1%	44	22.7%	
sehr gut	118	60.8%	88	45.4%	
Beziehung aktuell					
	n	%	n	%	p-Wert
sehr schlecht	6	5.8%	11	10.7%	0.012
eher schlecht	6	5.8%	11	10.7%	
mittelmäßig	9	8.7%	17	16.5%	
eher gut	26	25.2%	30	29.1%	
sehr gut	55	53.4%	34	33.0%	

Legende: Beziehung aktuell nur bei jenen Teilnehmer*innen, deren beider Großmütter noch leben

3.3.5 Näheverhältnis

Tabelle 11 zeigt, welcher Großmutter sich die Teilnehmenden zum Zeitpunkt der Befragung näher fühlen. Mehr als die Hälfte (51,1 %) gibt an, der mütterlichen Großmutter aktuell näher zu stehen. 29,9 % bevorzugen die Großmutter väterlicherseits, während 14,9 % erklären, sich beiden gleichermaßen nah zu fühlen. Ein kleiner Anteil (4,1 %) fühlt sich keiner der Großmutter besonders verbunden.

Als wichtigste Gründe für diese Präferenz nennen die Befragten vor allem den Kontakt in der Kindheit (77,1 %), den aktuellen Kontakt (68,2 %) sowie das emotionale Verhältnis zu dieser Großmutter (66,2 %). Für über ein Fünftel (22,9 %) spielt zudem eine Rolle, dass die jeweils andere Großmutter bereits verstorben ist, wodurch die Beziehung zur überlebenden

Großmutter intensiviert wurde. Materielle Aspekte werden hingegen selten als ausschlaggebend genannt: Nur 10,8 % verweisen auf Geschenke, 9,6 % auf finanzielle Zuwendungen und 7,0 % auf eine Unterstützung im Haushalt. Auch das Zusammenwohnen ist lediglich für 7,6 % der Proband*innen bedeutend für ihr Nähegefühl zur Großmutter.

Tabelle 11: *Welcher Großmutter fühlt man sich am nächsten und warum*

Wem am nächsten?	n	%
mütterlicher Großmutter	99	51.1%
väterlicher Großmutter	58	29.9%
beiden Großmüttern gleich	29	14.9%
keiner von beiden	8	4.1%
Grund für Gefühl der Nähe		
Kontakt in der Kindheit	121	77.1%
Kontakt heute	107	68.2%
emotionale Nähe	104	66.2%
Zusammenwohnen	12	7.6%
Unterstützung im Haushalt	11	7.0%
finanzielle Zuwendungen	15	9.6%
Geschenke	17	10.8%
andere Großmutter verstorben	36	22.9%
Sonstiges	17	17.5%

3.4 Einflussfaktoren auf Beziehung und Investment in der Kindheit

Wie Tabelle 12 verdeutlicht, stellten der Wohnort der Großmutter sowie die Häufigkeit des persönlichen Kontakts zentrale Einflussfaktoren für die Qualität der Beziehung zwischen Großmutter und Enkelkind in der Kindheit dar. Diese Zusammenhänge sind sowohl für die mütterliche als auch die väterliche Großmutter hochsignifikant ($p < 0,001$). Der Regressionskoeffizient $B = 0,14$ (mütterlich) beziehungsweise $B = 0,25$ (väterlich) zeigt, dass mit zunehmender räumlicher Nähe die wahrgenommene Beziehungsqualität bis zum siebten Lebensjahr deutlich anstieg. Ebenso ging ein häufigerer physischer Kontakt in der Kindheit ($B = 0,32$ beziehungsweise $B = 0,51$) mit einer stärkeren emotionalen Bindung einher.

Bei der Großmutter mütterlicherseits zeigte sich zusätzlich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen digitalem Kontakt und Beziehungsqualität ($B = 0,08$; $p = 0,002$), welcher bei der Großmutter väterlicherseits hingegen nicht beobachtet wurde ($B = 0,05$; $p = 0,189$). Weder das Geschlecht der Befragten noch die Anzahl der Geschwister oder der

wahrgenommene Lebensstandard in der Kindheit hatten einen signifikanten Einfluss auf das Verhältnis. Insgesamt erklären die berücksichtigten Variablen (Geschlecht, Geschwisterzahl, Wohnort, physischer und digitaler Kontakt sowie Lebensstandard in der Kindheit) 35 % der Varianz in der Beziehungsqualität zur Großmutter mütterlicherseits ($R^2 = 0,35$) sowie 41 % zu der väterlichen ($R^2 = 0,41$).

Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Intensität des Kümmerns in der Kindheit. Auch hier wies der physische Kontakt zu beiden Großmüttern den größten Einfluss auf die Stärke der Unterstützung auf ($B = 0,34$ mütterlich, $B = 0,39$ väterlich; $p < 0,001$). Der Wohnort stellte jedoch nur bei der väterlichen Großmutter einen bedeutsamen Faktor ($B = 0,13$; $p = 0,001$) dar, bei der mütterlichen Großmutter konnte hingegen kein signifikanter Zusammenhang zwischen räumlicher Distanz und Intensität des Investments festgestellt werden ($B = 0,05$; $p = 0,148$). Stattdessen korreliert der digitale Kontakt signifikant mit der wahrgenommenen Unterstützung bis zum siebten Lebensjahr ($B = 0,09$; $p < 0,001$).

Darüber hinaus berichteten weibliche Teilnehmende von einer signifikant stärkeren Unterstützung durch die mütterliche Großmutter ($B = -0,41$; $p = 0,009$) als männliche. Bei der väterlichen Großmutter sind die Zusammenhänge hingegen nicht signifikant. Die übrigen untersuchten Variablen, nämlich Anzahl der Geschwister und subjektiver Lebensstandard in der Kindheit, zeigten ebenfalls bei keiner der beiden Großmütter einen statistisch bedeutsamen Einfluss. Insgesamt können die in die Analyse einbezogenen Faktoren 49 % der Varianz in der Intensität der Unterstützung durch die mütterliche ($R^2 = 0,49$) beziehungsweise 43% durch die väterliche Großmutter ($R^2 = 0,43$) erklären.

Tabelle 12: *Einflussfaktoren auf die Beziehung zur und das Kümmern der Großmutter in der Kindheit*

	Mütterliche Großmutter			Väterliche Großmutter		
	R^2	Reg.koeffizient B	Sig. p-Wert	R^2	Reg.koeffizient B	Sig. p-Wert
Beziehung in der Kindheit						
Geschlecht	0.35	-0.26	0.114	0.41	-0.09	0.629
Anzahl der Geschwister		-0.07	0.336		0.06	0.489
Wohnort der Großmutter		0.14	<0.001		0.25	<0.001
			1			
Physischer Kontakt zur Großmutter		0.32	<0.001		0.51	<0.001
			1			

Digitaler Kontakt zur Großmutter	0.08	0.002	0.05	0.189		
Lebensstandard in der Kindheit	0.05	0.231	0.06	0.228		
Intensität des Kümmerns der Großmutter in der Kindheit						
Geschlecht	0.49	-0.41	0.009	0.43	-0.08	0.644
Anzahl der Geschwister		-0.12	0.069		-0.07	0.327
Wohnort der Großmutter		0.05	0.148		0.13	0.001
Physischer Kontakt zur Großmutter		0.34	<0.001		0.39	<0.001
Digitaler Kontakt zur Großmutter		0.09	<0.001		0.05	0.082
Lebensstandard in der Kindheit		0.32	0.415		0.02	0.724

3.5 Einflussfaktoren auf Beziehung in der Kindheit und aktuell

In der Kindheit zeigten insbesondere der Wohnort ($B = 0,09$; $p = 0,003$), die Betreuung ($B = 0,50$; $p = 0,003$) sowie der persönliche Kontakt ($B = 0,13$; $p = 0,004$) eine signifikante Auswirkung auf eine engere Beziehung zur mütterlichen Großmutter. Auch digitaler Kontakt ($B = 0,04$; $p = 0,049$) und emotionale Unterstützung ($B = 0,24$; $p = 0,050$) wirkten sich positiv aus (vgl. Tabelle 13). Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass sowohl physischer als auch digitaler Austausch sowie emotionale Zuwendung in der frühen Kindheit entscheidend für die Beziehungsqualität zur mütterlichen Großmutter sind.

Bei der väterlichen Großmutter wurde die Beziehung im Kindesalter noch stärker durch den Wohnort ($B = 0,15$; $p < 0,001$) und den physischen Kontakt ($B = 0,25$; $p < 0,001$) bestimmt. Auch die Unterstützung in der Freizeit zeigte einen signifikanten Zusammenhang ($B = 0,45$; $p < 0,012$), während digitale ($p = 0,124$) oder emotionale Unterstützung ($B = 0,25$; $p = 0,183$) keine signifikante Rolle spielten. Keine Effekte auf die Beziehungsqualität zu beiden Großmüttern zeigten sich für Geschlecht, Geschwisterzahl, Lebensstandard, finanzielle Unterstützung oder Hilfe im Haushalt. Dagegen wirkte sich das vollständige Fehlen von Unterstützung stark negativ auf die Beziehungsqualität aus ($B = -1,54$ und $p < 0,001$ bei der mütterlichen; $B = -0,14$ sowie $p < 0,001$ bei der väterlichen Großmutter).

In der aktuellen Beziehung verschiebt sich die Bedeutung der Einflussfaktoren „Kontakthäufigkeit“ und „Wohnnähe“ zunehmend in Richtung emotionale Unterstützung ($B = 0,62$ und $p < 0,001$ mütterlich; $B = 0,80$ und $p < 0,001$ väterlich) sowie finanzielle Hilfe ($B = 0,46$; $p = 0,002$ mütterlich beziehungsweise $B = 0,58$; $p < 0,001$ väterlich). Dennoch erweisen sich Wohnnähe ($B = 0,07$, $p = 0,041$) und physischer Kontakt ($B = 0,11$, $p = 0,010$) auch heutzutage bei der Großmutter väterlicherseits als signifikant, wenn auch weniger stark als in der Kindheit. Auch gemeinsame Freizeitaktivitäten stehen nun in signifikanter Beziehung zur Beziehungsqualität, insbesondere bei der Großmutter väterlicherseits ($B = 0,67$; $p < 0,001$), aber auch bei der mütterlichen ($B = 0,40$; $p = 0,018$),

Bei der Großmutter mütterlicherseits spielt zudem die gegenwärtige Betreuungstätigkeit ($B = 0,99$; $p = 0,013$), beispielsweise bei Urenkel*innen, eine wichtige Rolle. Auch hier zeigten sich geschlechtsspezifische Unterschiede, da Frauen von einer signifikant engeren Beziehung zu ihrer mütterlichen Großmutter als Männer berichteten ($B = -0,36$; $p = 0,016$). Das Fehlen jeglicher Unterstützung wirkt sich dagegen weiterhin negativ aus ($B = -0,57$; $p < 0,001$ bei der mütterlichen; $B = -0,33$; $p = 0,046$ bei der väterlichen Großmutter).

Insgesamt erklären die Modelle einen sehr hohen Anteil der Varianz der aktuellen Beziehung ($R^2 = 0,89$ bei der mütterlichen und $0,88$ bei der väterlichen Großmutter), was darauf hindeutet, dass die erfassten Faktoren zentral für die aktuelle Beziehungsqualität sind. Im Vergleich zur Kindheit ($R^2 = 0,59$ beziehungsweise $0,56$) zeigt sich somit eine deutlich stärkere Erklärbarkeit durch die getesteten Aspekte als im Erwachsenenalter.

Tabelle 13: *Beziehung zur Großmutter in der Kindheit und aktuell*

	Mütterliche Großmutter			Väterliche Großmutter		
	R^2	Reg.Koeffizient B	Sig. p-Wert	R^2	Reg.koeffizient B	Sig. p-Wert
Beziehung in der Kindheit						
Geschlecht	0.59	-0.19	0.161	0.56	-0.22	0.197
Anzahl der Geschwister		-0.02	0.796		0.07	0.389
Wohnort der Großmutter		0.09	0.003		0.15	<0.001
Physischer Kontakt zur Großmutter		0.13	0.004		0.25	<0.001
Digitaler Kontakt zur Großmutter		0.04	0.049		0.05	0.124
Lebensstandard in der Kindheit		-0.01	0.847		0.02	0.596
Unterstützung emotional		0.24	0.050		0.25	0.183

Unterstützung finanziell		-0.01	0.958		-0.09	0.575
Unterstützung im Haushalt		-0.01	0.966		-0.02	0.887
Unterstützung in Betreuung		0.50	0.003		0.25	0.196
Unterstützung in der Freizeit		0.26	0.075		0.45	0.012
Keine Unterstützung		-1.54	<0.00		-0.14	<0.00
			1			1
Beziehung aktuell						
Geschlecht	0.89	-0.36	0.016	0.88	-0.28	0.066
Anzahl der Geschwister		-0.05	0.433		0.102	0.116
Wohnort der Großmutter		0.05	0.157		0.07	0.041
Physischer Kontakt zur Großmutter		0.04	0.356		0.11	0.010
Digitaler Kontakt zur Großmutter		0.02	0.306		0.01	0.626
Lebensstandard in der Kindheit		0.02	0.521		-0.01	0.792
Unterstützung in Betreuung aktuell		0.99	0.013		0.02	0.961
Unterstützung im Haushalt aktuell		0.38	0.152		0.33	0.395
Unterstützung finanziell aktuell		0.46	0.002		0.58	<0.00
Unterstützung emotional aktuell		0.62	<0.00		0.80	<0.00
Unterstützung in der Freizeit aktuell		0.40	0.018		0.67	<0.00
Keine Unterstützung aktuell		-0.57	<0.00		-0.33	0.046
			1			

4 Diskussion

Ziel dieser Arbeit war es, demografische und sozioökonomische Einflussfaktoren der Großmutterhypothese in Europa empirisch zu untersuchen und dabei Unterschiede zwischen der mütterlichen und väterlichen Großmutter herauszuarbeiten. Auf Grundlage theoretischer Annahmen und bisheriger Forschungsbefunde wurden vier Hypothesen formuliert:

- (1) Personen, die von Geburt bis zum sechsten Geburtstag regelmäßigen Kontakt zu mindestens einer Großmutter hatten, berichten retrospektiv von einer höheren wahrgenommenen Unterstützung in der Kindheit als Personen ohne regelmäßigen Kontakt.
- (2) Die Großmutter mütterlicherseits wird retrospektiv als fürsorglicher und emotional näher wahrgenommen als die Großmutter väterlicherseits.
- (3) Das großmütterliche Investment variiert in Abhängigkeit von der Familienstruktur, dem sozioökonomischen Status (SES) der Eltern und der Anzahl der Geschwister.
- (4) Vorausgesetzt beide Großmütter leben zum Zeitpunkt der Befragung noch, korreliert ein höheres großmütterliches Investment in der Kindheit positiv mit einer engeren Beziehung zu dieser Großmutter in der Gegenwart.

4.1 Bedeutung von Kontakt und Nähe für großmütterliches Investment

Insgesamt beschrieben die meisten Befragten ihre Beziehung zu beiden Großmüttern sowohl in der Kindheit als auch aktuell als gut bis sehr gut, wobei die mütterliche Großmutter tendenziell höhere Werte aufwies. Die Umfrageergebnisse zeigten, dass sowohl physischer als auch digitaler Kontakt in signifikanter Beziehung zur wahrgenommenen Unterstützung der Großmutter mütterlicherseits in der Kindheit standen. Bei der väterlichen Großmutter beschränkte sich die Signifikanz hingegen auf den persönlichen Kontakt. Insgesamt zeigte sich der Effekt bei beiden Großmüttern somit insbesondere bei regelmäßigem physischem Kontakt: Enkelkinder, die ihre Großmütter als Kind häufig sahen, berichteten von einer signifikant engeren und unterstützenderen Beziehung.

Darüber hinaus ließ sich bei Personen ohne jegliche Unterstützung in der Kindheit seitens der Großmütter ein deutlich negativer Einfluss auf die Beziehungsqualität erkennen, unabhängig davon, ob es sich um die mütterliche oder väterliche Großmutter handelt. Diese Ergebnisse stützen Hypothese 1 und stehen im Einklang mit früheren Befunden (Engelhardt et al. 2019; Wak et al., 2023), die geografische Nähe und Kontakthäufigkeit als zentrale Determinanten großmütterlichen Investments hervorheben (vgl. Kapitel 1.3).

Der Faktor der digitalen Kommunikation erweitert die bisherigen Befunde wie jene von Euler & Weitzel (1996) um eine moderne, technologische Komponente. In der vorliegenden Studie zeigte sich jedoch, dass deren Einfluss im Vergleich zum persönlichen Kontakt deutlich geringer ausfällt. Rund 28 % der Befragten gaben an, mehrmals pro Woche persönlichen Kontakt mit ihrer Großmutter mütterlicherseits zu pflegen, während nur 16 % regelmäßig digital kommunizierten. Bei der väterlichen Großmutter ist der persönliche Kontakt zu den Enkelkindern insgesamt geringer, wobei ein Fünftel den Kontakt nur mehrmals im Jahr pflegte. Der größte Bereich entfällt jedoch sowohl bei der mütterlichen als auch bei der väterlichen Großmutter auf jene, die überhaupt keinen Online-Kontakt mit ihren Großmüttern führten.

Damit scheint der direkte, regelmäßige Austausch eine wesentlich stärkere Rolle für die Wahrnehmung von Fürsorge und emotionaler Bindung zu spielen. Betrachtet man diese Befunde aus der evolutionsbiologischen Perspektive im Sinne der Großmutterhypothese, so ermöglicht regelmäßiger physischer Kontakt den Großmüttern, aktiv zum Überleben und Wohlbefinden ihrer Enkelkinder beizutragen und dadurch ihre indirekte Fitness zu erhöhen. Digitale Kommunikationsformen können diesen Beitrag lediglich auf einer passiven Ebene unterstützen, ersetzen aber den direkten Kontakt nicht.

Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die geografische Distanz zwischen Großmüttern und Enkelkindern in der Stichprobe stark variierte. Der größte Teil der Befragten lebte im selben Ort oder in unmittelbarer Nachbarschaft der Großmütter, sodass regelmäßiger persönlicher Kontakt häufig möglich war. Dies könnte die starke Wirkung des physischen Austauschs zusätzlich begünstigt haben.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass ältere Generationen teilweise nicht über ausreichende technische Ausstattung oder Kompetenzen verfügen, um eine regelmäßige Online-Kommunikation aufrechtzuerhalten. Viele Großmütter bevorzugen zudem den direkten persönlichen Kontakt gegenüber digitalen Formen. Besonders während der COVID-19-Pandemie wurden familiäre Kontakte stark eingeschränkt, was sich negativ auf die Pflege intergenerationeller Beziehungen auswirkte (Knabe et al., 2021). Gerade in dieser Zeit zeigten sich die Grenzen digitaler Kommunikation: Beziehungen zu Großmüttern konnten häufig nur telefonisch oder gar nicht aufrechterhalten werden. Dies beeinflusste insbesondere sogenannte Risikofamilien negativ, in denen bereits zuvor finanzielle Belastungen, beengte Wohnverhältnisse oder psychische Probleme bestanden (Knabe et al., 2021).

Vergleicht man die Angaben zur Beziehung aus der Kindheit und der aktuellen Situation, zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Ausmaß früherer Unterstützung und der heutigen Beziehungsqualität. Teilnehmer*innen, die in ihrer Kindheit keine Unterstützungsleistungen durch ihre Großmütter erhielten, berichten in beiden Fällen von einer signifikant schlechteren Beziehung. Dieser negative Effekt fällt in der Gegenwart bei der mütterlichen Großmutter deutlich stärker aus als bei der väterlichen. Daraus lässt sich ableiten, dass eine vorhandene Unterstützung in der Kindheit positiv mit einer engeren Beziehung in der Gegenwart korreliert, womit Hypothese 4 bestätigt wird.

Darüber hinaus verändert sich die Relevanz einzelner Faktoren über die Lebensspanne hinweg. Während in der Kindheit vor allem physischer Kontakt und Betreuung eine zentrale Rolle spielten, gewinnen im Erwachsenenalter emotionale Nähe und finanzielle Unterstützung an Bedeutung. Die Hälfte der Befragten gab an, sich aktuell der mütterlichen Großmutter näher zu fühlen – ein Befund, der sich insbesondere durch den häufigeren Kontakt und die stärkere emotionale Bindung in der Kindheit im Vergleich mit der väterlichen Großmutter erklären lässt.

Ein zusätzlicher Aspekt, der in diesem Zusammenhang die Ergebnisse beeinflussen könnte, ist der Tod einer der Großmütter: Mehr als ein Fünftel der Befragten berichtete, dass eine der Großmütter zum Zeitpunkt der Umfrage bereits verstorben war und der Kontakt dadurch zur anderen Großmutter höher ausfiel. Gleichzeitig zeigt sich, dass Großmütter im späteren Lebensverlauf häufiger beratende Funktionen übernehmen oder vermehrt finanzielle Unterstützung leisten – ein Muster, welches mit den Befunden von Snopkowski & Sear (2015) übereinstimmt.

4.2 Differentielles Investment der mütterlichen und väterlichen Linie

Generell zeigen sich deutliche Unterschiede im Investment und der Beziehungsqualität zwischen der mütterlichen und der väterlichen Großmutter. Ein hohes bis außergewöhnliches Investment wurden bei der mütterlichen Linie von rund 16 % mehr Befragten beschrieben als bei der väterlichen, wobei das allgemeine Investment in beiden Fällen überdurchschnittlich hoch ausfiel. Besonders die emotionale Zuwendung der mütterlichen Großmutter spielte in der Kindheit eine weitaus größere Rolle: Sie zeigte einen signifikanten Einfluss auf die Beziehungsqualität zwischen Großmutter und Enkelkind, während dieser Zusammenhang bei der väterlichen Großmutter nicht nachgewiesen werden konnte. Diese Befunde

bestätigen Hypothese 2, wonach die Großmutter mütterlicherseits retrospektiv als fürsorglicher und emotional näher wahrgenommen wird.

Darüber hinaus scheint die emotionale Nähe in der mütterlichen Linie ein zentraler Einflussfaktor der Beziehungsqualität zu sein, während bei der väterlichen Großmutter eher strukturelle Faktoren wie Wohnort oder Kontakthäufigkeit von Bedeutung sind. Dies weist darauf hin, dass sich die Form des Investments je nach Linie unterscheidet: Während mütterliche Großmütter stärker emotional investieren, erfolgt das väterliche Investment tendenziell stärker instrumentell oder situativ.

Bezüglich der zeitlichen Ressourcen ergaben sich hingegen keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Linien. Mehr als 60% der Großmütter waren in der Kindheit der Befragten bereits in Pension oder haushaltsführend, während der Anteil der noch berufstätigen Frauen annähernd gleich verteilt war. Damit kann ausgeschlossen werden, dass die Unterschiede im Investment allein durch verfügbare Zeit erklärt werden können.

Auffällig ist jedoch, dass insgesamt mehr Personen keine Unterstützung durch ihre väterliche Großmutter erhielten als durch die mütterliche und dass das Ausmaß der Unterstützung – sofern vorhanden – in allen Bereichen geringer ausfiel. Diese Ergebnisse stützen das Muster des differentiellen Investments im Sinne der Vaterschaftshypothese (Bishop et al., 2009; Chrástil et al., 2006).

Diese Ergebnisse legen außerdem nahe, dass trotz moderner Veränderungen der Gesellschaft traditionelle Muster großmütterlichen Investments wie jene der Hadza-Population fortbestehen (Hawkes et al., 1998). Auch in modernen europäischen Gesellschaften scheint die mütterliche Linie weiterhin eine Schlüsselrolle in der emotionalen und sozialen Unterstützung nachfolgender Generationen einzunehmen und somit verstärkt in die Enkelkindergeneration zu investieren (Meiseneder, 2011).

4.3 Sozioökonomische und demografische Einflussfaktoren

Jedoch decken sich die Einflussfaktoren des großmütterlichen Investments in modernen europäischen Gesellschaften nicht vollständig mit jenen, die in früheren Studien identifiziert wurden. In der vorliegenden Untersuchung konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status (SES), der Geschwisterzahl oder Familienstruktur mit dem Ausmaß der Unterstützung durch die Großmütter in der Kindheit festgestellt werden. Hypothese 3 ließ sich demnach in der vorliegenden Studie nicht bestätigen.

Dieses Ergebnis lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass der Großteil der Befragten einer höheren Bildungsschicht angehört: 47% der Mütter und 42 % der Väter der Befragten verfügten über einen Universitäts- oder Hochschulabschluss. Zudem lag der subjektiv wahrgenommene Lebensstandard in der Kindheit der Stichprobe mit einem Durchschnittswert von 6,8 über dem theoretischen Mittelwert von 5. Dies könnte auch darauf zurückzuführen sein, dass der überwiegende Teil der Teilnehmenden (rund 93 %) aus Österreich oder Deutschland stammt, zwei Ländern mit vergleichbaren Lebensbedingungen. Dies erhöht zwar die interne Vergleichbarkeit der Stichprobe, verringert jedoch zugleich ihre Heterogenität.

Damit unterscheidet sich die untersuchte Population deutlich von den in früheren Arbeiten betrachteten Bevölkerungsgruppen, die oftmals sozioökonomisch benachteiligt waren oder in Mehrgenerationenhaushalten lebten (unter anderem Wak et al., 2023). Laut den Angaben der Enkelkinder wuchs nur ein geringer Prozentsatz in der Kindheit mit einer Großmutter im selben Haus auf. Diese Beobachtung stimmt mit den generellen Entwicklungen zu Haushalten mit mehreren Generationen in Europa überein: Im Jahr 2022 lebten laut dem RE/MAX Europe Housing Trend Report etwa 34,6 % der Europäer*innen in Haushalten mit zwei oder drei Generationen. Österreich (20 %) und Deutschland (15,5 %) lagen dabei jedoch weit unter dem europäischen Durchschnitt (RE/MAX Austria, 2022). Zudem werden Dreigenerationenhaushalte häufig mit sozioökonomischen Nachteilen assoziiert (Grandparents plus, 2013).

Die vorliegenden Ergebnisse stehen somit im Einklang mit den Annahmen von Hank & Buber (2009) und Horsky (2021), wonach Großmütter insbesondere in ressourcenärmeren Familien verstärkt aktiv werden, um zum Überleben und zur Versorgung der Enkelkinder beizutragen, während dieser Vorgang in wohlhabenderen Populationen deutlich abgeschwächt oder gar nicht beobachtet werden kann.

Auch die Geschwisterzahl, die bislang nur in wenigen Studien untersucht wurde, zeigte keinen signifikanten Einfluss auf das Ausmaß des großmütterlichen Investments. Dies könnte darauf hindeuten, dass in modernen europäischen Kontexten andere Faktoren wie berufliche Mobilität oder familiäre Distanz eine größere Rolle für das Ausmaß der Unterstützung spielen als die reine Familiengröße.

Ein weiterer Aspekt betrifft das Durchschnittsalter der Befragten (22,6 Jahre zum Zeitpunkt der Erhebung), sowie der Großmütter: Diese waren durchschnittlich 79,2 Jahre (mütterlicherseits) beziehungsweise 80 Jahre (väterlicherseits) alt. Das bedeutet, dass das Alter der Großmütter bei der Geburt ihrer Enkelkinder im Schnitt bereits rund 57 Jahre betrug. Angesichts dieser Altersstruktur gilt es zu berücksichtigen, dass viele Großmütter zum Zeitpunkt der Geburt der Enkel bereits ein höheres Alter erreicht und dadurch unter Umständen weniger aktiv unterstützen konnten, als sie es sich gewünscht hätten. Eine offene Antwort im Fragebogen verdeutlicht dies exemplarisch: „Ich bin mir sicher, meine Oma hätte gerne in meiner Kindheit mehr Zeit mit mir verbracht, jedoch war es ihr gesundheitlich nicht mehr möglich.“

Obwohl frühere Studien darauf hinweisen, dass ältere Generationen häufig ein erhöhtes Investment in jüngere Familienmitglieder zeigen, darf demnach die zunehmende Pflegebedürftigkeit und gesundheitliche Einschränkung vieler Großmütter in modernen Gesellschaften nicht außer Acht gelassen werden. Hinzu kommt, dass das Alter bei der Erstgeburt in Ländern wie Österreich und Deutschland in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen ist. So lag das durchschnittliche Gebäralter beim ersten Kind im Jahr 2024 bei 30,4 Jahren (Statistik Austria, 2025; Statistisches Bundeskanzleramt, 2025), während es 1992 in Österreich noch 25,3 Jahren betrug (Statistik Austria, 2023). Durch diese Verschiebung des Geburtszeitpunktes nach hinten sind auch die Großmütter beim Eintritt in die Großelternrolle tendenziell älter, was eine intensive Unterstützung der Enkelkinder, insbesondere in der frühen Kindheit, erschweren kann.

Somit könnte sowohl das höhere Alter der Großmütter als auch jenes der Enkelkinder einen limitierenden Faktor für das tatsächliche Ausmaß der Unterstützung darstellen. Darüber könnte das steigende Pensionsalter in Zukunft eine weitere Einschränkung ergeben: Sind Großmütter noch berufstätig, wenn ihre Enkelkinder geboren werden, steht weniger Zeit für Betreuung und Unterstützung zur Verfügung. So wird in Österreich das Regelpensionsalter der Frauen seit 2024 schrittweise auf 65 angehoben (Bundesministerium für Arbeit, Soziales,

Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz, 2024). In anderen europäischen Ländern wie Dänemark liegt das Pensionsalter bereits bei 67 Jahren und soll bis 2040 auf 70 Jahre ansteigen (APA, 2025). Gleichzeitig könnte das höhere Alter der Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes diesen Effekt teilweise kompensieren, da dadurch die Lebensphasen von Großmüttern und Enkelkindern stärker verschoben werden.

Ein weiterer möglicher demografischer Einflussfaktor, der jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht explizit getestet wurde, ist das Geschlecht der Befragten. So sind fast vier Fünftel der Proband*innen weiblich, wodurch die getestete Stichprobe als unausgeglichen beschrieben werden kann. Jedoch konnte in Studien wie Höpflinger & Hummel (2006) kein signifikanter Einfluss des Geschlechts auf das Investment beziehungsweise die Beziehung zu den Großmüttern nachgewiesen werden.

4.4 Limitationen und Ausblick

Insgesamt stützen die Ergebnisse dieser Arbeit die Annahmen der Großmutterhypothese auch in modernen europäischen Gesellschaften. Der Grundstein der Großmutter-Enkelkind-Beziehung wird demnach bereits in der frühen Kindheit gelegt: Besteht bis zum siebten Lebensjahr ein enger Kontakt, korreliert dieser signifikant mit einer positiveren Beziehung im Erwachsenenalter.

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass das Alter der Enkelkinder die Art und Intensität des großmütterlichen Investments beeinflusst. Während in der Kindheit vor allem Betreuungsaufgaben im Vordergrund stehen, gewinnen im Erwachsenenalter finanzielle und emotionale Unterstützung zunehmend an Bedeutung, wenngleich gemeinsame Aktivitäten weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Besonders die mütterliche Großmutter wird von den Befragten als emotional näher erlebt als die väterliche, was auf die evolutionsbiologische Erklärung der Vaterschaftsunsicherheit und das damit verbundene geringere Investment der väterlichen Linie hinweist.

Darüber hinaus verdeutlicht die Studie, dass geografische Nähe und regelmäßiger physischer Kontakt zentrale Einflussfaktoren des großmütterlichen Investments in der Kindheit darstellen. Sozioökonomische und strukturelle Aspekte wie Bildungsgrad oder Familienform zeigten hingegen in der untersuchten Stichprobe keinen signifikanten Einfluss. Dies deutet

darauf hin, dass sich großmütterliches Investment in ressourcenstarken Gesellschaften zunehmend über emotionale Nähe anstatt materieller Hilfe definiert.

Offen bleibt jedoch, in welchem Ausmaß diese Ergebnisse in anderen sozioökonomischen Kontexten Gültigkeit besitzen. Die untersuchte Stichprobe zeichnet sich durch seine Homogenität und seinen überdurchschnittlich hohen subjektiven Lebensstandard aus, wodurch die Übertragbarkeit der Befunde eingeschränkt sein könnte. So konnte aufgrund der Homogenität der Herkunft keine Differenzierung nach Ländern wie bei Hank & Buber (2009) durchgeführt werden. Die Ergebnisse von Untersuchungen aus kulturell abweichenden Gesellschaften wie Japan oder Ghana deuten jedoch darauf hin, dass sich die Einflussfaktoren des großmütterlichen Investments je nach beobachtetem gesellschaftlichem und ökonomischem Kontext verändern können.

Eine weitere Limitation betrifft die retrospektive Erhebungsmethode. Da die Befragten über Ereignisse berichten sollten, die teilweise bereits 15 bis 20 Jahre zurückliegen, sind Erinnerungsverzerrungen wahrscheinlich. Dies zeigte sich unter anderem in der häufigen Auswahl des Antwortitems „weiß ich nicht“. Künftige Forschung zu diesem Thema sollten daher vorwiegend Längsschnittdesigns einsetzen, um Veränderungen in der Beziehungsqualität über den Lebensverlauf hinweg, anstatt zu einem einzigen bestimmten Zeitpunkt zu erfassen.

Zudem berücksichtigt die vorliegende Studie ausschließlich der Perspektive der Enkelkinder. Die Sicht der Großmutter selbst könnte wertvolle zusätzliche Erkenntnisse über Motive, Einschränkungen und subjektiv wahrgenommene Rollen liefern, ist jedoch methodisch schwer zu erfassen. Auch das Alter und die gesundheitliche Verfassung stellen potenziell bedeutsame Einflussgrößen dar, die in künftigen Untersuchungen stärker berücksichtigt werden sollten.

Trotz dieser Einschränkungen liefert die Arbeit wichtige empirische Hinweise darauf, dass emotionale Nähe und Kontaktfrequenz entscheidende Faktoren für die Qualität intergenerationaler Beziehungen blieben. Die Ergebnisse unterstreichen, dass Großmütter – insbesondere die mütterliche Linie – auch in modernen Gesellschaften eine zentrale und, im Sinne der Großmutterhypothese, evolutionär tief verwurzelte Rolle der Unterstützung und Bindung nachfolgender Generationen einnehmen.

5 Literaturverzeichnis

- APA (2025, 23. Mai). *Dänen können ab 2040 erst mit 70 Jahren in Pension gehen*. Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/3000000271130/daenen-koennen-ab-2040-erst-mit-70-jahren-in-pension-gehen> (letzter Zugriff am 29.10.2025).
- Alexander, R. D. (1974). The Evolution of Social Behavior. *Annual Review of Ecology and Systematics*, 5, 325–383. <http://www.jstor.org/stable/2096892> (letzter Zugriff am 27.7.2025).
- Beise, J. & Volland, E. (2002). A multilevel event history analysis of the effects of grandmothers on child mortality in a historical German population: Krummhörn, Ostfriesland, 1720-1874. *Demographic Research*, 7(13), 469–498. <https://www.demographic-research.org/articles/volume/7/13> (letzter Zugriff am 27.7.2025).
- Bishop, D. I., Meyer, B. C., Schmidt, T. M. & Gray, B. R. (2009). Differential Investment Behavior between Grandparents and Grandchildren: The Role of Paternity Uncertainty. *Evolutionary Psychology*, 7(1), <https://doi.org/10.1177/147470490900700109>
- Bogin, B. & Varea, C. (2017). Evolution of Human Life History. In Kaas, J. (Hrsg.). *Evolution of Nervous Systems*, 4, 37–50. Amsterdam: Elsevier. <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-804042-3.00103-2>
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2024). *Alterspension*. <https://www.sozialministerium.gv.at/Services/Leichter-Lesen/Soziales/Pensionsarten/Alterspension.html> (letzter Zugriff am 29.10.2025).
- Chapman, S. N. & Lummaa, V. (2024). Grandmother effects over the Finnish demographic transition. *Evolutionary Human Sciences*, 6, e6. <https://doi.org/10.1017/ehs.2023.36>
- Chrastil, E. R., Getz, W. M., Euler, H. A. & Starks, P. T. (2006). Paternity uncertainty overrides sex chromosome selection for preferential grandparenting. *Evolution and Human Behavior*, 27(3), 206–223. <https://doi.org/10.1016/j.evolhumbehav.2005.09.002>
- Coall, D. A. & Hertwig, R. (2010). Grandparental investment: Past, present, and future. *Behavioral and Brain Sciences*, 33(1), 1–19. <https://doi.org/10.1017/S0140525X09991105>
- Ditton, H. & Maaz, K. (2022). Sozioökonomischer Status, Bildungserfolg und Bildungsteilhabe. In: Reinders, H., Bergs-Winkels, D., Prochnow, A. & Post, I. (Hrsg.) *Empirische Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-27277-7_57

- Downey, D. B. (2001). Number of siblings and intellectual development: The resource dilution explanation. *American psychologist*, 56(6–7), 497–504. <https://psycnet.apa.org/doi/10.1037/0003-066X.56.6-7.497>
- Emmott, E. H. & Page, A. E. (2021). Alloparenting. In: Shackelford, T. K., Weekes-Shackelford, V.A. (Hrsg.). *Encyclopedia of Evolutionary Psychological Science*, 210–223. https://doi.org/10.1007/978-3-319-19650-3_2253
- Engelhardt, S. C., Bergeron, P., Gagnon, A., Dillon, L. & Pelletier, F. (2019). Using Geographic Distance as a Potential Proxy for Help in the Assessment of the Grandmother Hypothesis. *Current biology*, 29(4), 651–656. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2019.01.027>
- Euler, H. A., & Weitzel, B. (1996). Discriminative grandparental solicitude as reproductive strategy. *Human Nature*, 7(1), 39–59. <https://doi.org/10.1007/BF02733489>
- Gaiswinkler, S., Wahl, A., Antony, D., Ofner, T., Delcour, J., Antosik, J., Pfabigan, J. & Pilwarsch, J. (2024). *Menstruationsgesundheitsbericht 2024*. Wien: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK). https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=803&attachmentName=Menstruationsgesundheitsbericht_2024.pdf (letzter Zugriff am 28.7.2025).
- Grandparents plus (2013). *Grandparenting in Europe: family policy and grandparents' role in providing childcare*. <https://kinship.org.uk/wp-content/uploads/2024/09/Grandparenting-in-Europe-family-policy-and-grandparents-role-in-providing-childcare-English-2013-report.pdf> (letzter Zugriff am 1.11.2025).
- Hamilton, W. D. (1964). The genetical evolution of social behaviour (Vol. 1). *Journal of Theoretical Biology*, 7(1), 1–16. [https://doi.org/10.1016/0022-5193\(64\)90038-4](https://doi.org/10.1016/0022-5193(64)90038-4)
- Hank, K. & Buber, I. (2009). Grandparents Caring for their Grandchildren: Findings From the 2004 Survey of Health, Ageing, and Retirement in Europe. *Journal of Family Issues*, 30(1), 53–73. <https://doi.org/10.1177/0192513x08322627>
- Hawkes, K., O'Connell, J. F., Jones, N. G. B., Alvarez, H. & Charnov, E. L. (1998). Grandmothering, menopause, and the evolution of human life histories. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 95(3), 1336–1339. <https://doi.org/10.1073/pnas.95.3.1336> (letzter Zugriff am 27.7.2025).
- Havlicek, J., Turecek, P. & Velkova, A. (2021). One but not two grandmothers increased child survival in poorer families in west Bohemian population, 1708–1834. *Behavioral Ecology*, 32(6), 1138–1150. <https://doi.org/10.1093/beheco/arab077>

- Helle, S., Tanskanen, A. O., Coall, D. A. & Danielsbacka, M. (2022). Matrilateral bias of grandparental investment in grandchildren persists despite the grandchildren's adverse early life experiences. *Proceedings. Biological Sciences*, 289.
<https://doi.org/10.1098/rspb.2021.2574>
- Höpflinger, F. & Hummel, C. (2006). Heranwachsende Enkelkinder und ihre Grosseltern – im Geschlechtervergleich. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(1), 33–40.
- Horsky, J. (2021). Discussing the grandmother hypothesis. *Dějiny – Teorie – Kritika*, 2, 281–308. <https://www.ceeol.com/search/article-detail?id=1163968> (letzter Zugriff am 27.7.2025).
- Hurlemann, R. & Marsh, N. (2016). Neue Einblicke in die Psychobiologie altruistischer Entscheidungen. *Der Nervenarzt*, 87(11), 1131–1135.
<https://doi.org/10.1007/s00115-016-0229-3>
- Knabe, A., Kölch, M., Spitzer, C. & Reis, O. (2021). Auswirkungen der Coronapandemie auf soziale Netzwerke in Risikofamilien. *Psychotherapeut*, 66(3), 225–232.
<https://doi.org/10.1007/s00278-021-00491-9>
- Krogmann, L. (2009). *Soziale Insekten: Darwins Dilemma*. https://www.researchgate.net/publication/257929056_Soziale_Insekten_Darwins_Dilemma/link/00b495263cbfaa8268000000/download?_tp=eyJjb250ZXh0Ijp7Im-ZpcnN0UGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uIiwicGFnZSI6InB1YmxpY2F0aW9uIn19 (letzter Zugriff am 16.9.2025).
- Laham, S. M., Gonsalkorale, K. & von Hippel, W. (2005). Darwinian grandparenting: Preferential investment in more certain kin. *PSPB*, 31(1), 63–72.
- Lund, R., Christensen, U., Bjørn E. H., Pernille D. & Osler M. (2020). Influence of marital history over two and three generations on early death. A longitudinal study of Danish men born in 1953. *Journal of Epidemiology & Community Health*, 60(6), 496.
<https://jech.bmj.com/content/60/6/496> (letzter Zugriff am 27.7.2025).
- Jamison, C. S., Cornell, L. L., Jamison, P. L. & Nakazato, H. (2002). Are all grandmothers equal? A review and a preliminary test of the "grandmother hypothesis" in Tokugawa Japan. *American journal of physical anthropology*, 119(1), 67–76.
<https://doi.org/10.1002/ajpa.10070>
- Johnstone, R. A. & Cant, M. A. (2019). Evolution of menopause. *Current Biology*, 29(4), R112–R115. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2018.12.048>
- Maurer, A. (o. J.). *Definition: Sozioökonomie*. In: Springer Wiesbaden GmbH. *Gabler Wirtschaftslexikon*. <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/soziooekonomie-53796> (letzter Zugriff am 27.7.2025).

- Meiseneder, G. (2011). *Beziehung zwischen Großeltern und Enkelkindern [Diplomarbeit]*. Wien: Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.17083>
- Natrass, S., Croft, D. P., Ellis, S., Cant, M. A., Weiss, M. N., Wright, B. M., Stredulinsky, E., Doniol-Valcroze, T., Ford, J. K. B., Balcomb, K. C. & Franks, D. W. (2019). Postreproductive killer whale grandmothers improve the survival of their grand-offspring. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 116(52), 26669–26673. <https://doi.org/10.1073/pnas.1903844116>
- Pavard, S., Metcalf, C. J. E. & Heyer, E. (2008). Senescence of reproduction may explain adaptive menopause in humans: A test of the “mother” hypothesis. *American Journal of Physical Anthropology*, 136(2), 194–203. <https://doi.org/10.1002/ajpa.20794>
- Putz, B. (2013). *Differential grandparental investment [Diplomarbeit]*. Wien: Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/thesis.28404>
- RE/MAX Austria (2022). *RE/MAX European Housing Trend Report 2022. Wohnvielfalt so vielfältig wie der Kontinent*. <https://www.remax.at/cfdok/european-housing-report-2022.pdf> (letzter Zugriff am 1.11.2025).
- Schlee, J. (2013). *Zur Bedeutung subjektiver phänotypischer Ähnlichkeiten für das differenzielle großelterliche Investment [Unveröffentlichte Diplomarbeit]*. Wien: Universität Wien, Berlin: Universität der Freien Künste.
- Sear, R., Mace, R. & McGregor, I. A. (2000). Maternal grandmothers improve nutritional status and survival of children in rural Gambia. *The Royal Society. Series B: Biological Sciences*, 267(1453), 1641–1647. <https://doi.org/10.1098/rspb.2000.1190>
- Snopkowski, K. & Sear, R. (2015). Grandparental help in Indonesia is directed preferentially towards needier descendants: A potential confounder when exploring grandparental influences on child health. *Social Science & Medicine*, 128, 105–114. <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2015.01.012>
- Statistik Austria (2023). *Österreichischer Zahlenspiegel. Juli 2023*. https://www.statistik.at/fileadmin/shared/IV/Zsp_Juli_2023_Web-barrierefrei.pdf (letzter Zugriff am 28.10.2025).
- Statistik Austria (2024). *Demographische Indikatoren*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/demographische-indikatoren-und-tafeln/demographische-querschnittsindikatoren> (letzter Zugriff am 28.7.2025).
- Statistik Austria (2025). *Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/geburten/soziodemographische-merkmale-der-eltern-von-geborenen> (letzter Zugriff am 28.10.2025).

- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2025). *Geburten. Daten zum durchschnittlichen Alter der Mutter bei Geburt insgesamt und 1. Kind nach Bundesländern*.
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Geburten/Tabellen/geburten-mutter-alter-bundeslaender.html> (letzter Zugriff am 28.10.2025).
- Voland, E., Chasiotis, A. & Schiefenhövel, W. (2004). Warum gibt es Großmütter? Das Paradox der zweiten Lebenshälfte. *Biologie in unserer Zeit*, 34, 366–371. <https://doi.org/10.1002/biuz.200410265>
- Wak, G., Bangha, M., Aborigo, R., Anarfi, J. & Kwankye, S. (2023). Impact of kinship support on child mortality in the Upper East Region of Ghana: Assessing the Grandmother Hypothesis. *International Health*, 15(6), 744–751. <https://doi.org/10.1093/in-thealth/ihad041>
- Washburn, S. (1981). Longevity in primates. In: March, J. & McGaugh J. (Hrsg.). Aging, biology and behavior. *Academic Press New York*, 11–29.
- Williams, G. (1957). Pleiotropy, Natural Selection, and the Evolution of Senescence. *Evolution*, 11, 398–411. <http://dx.doi.org/10.2307/2406060>

6 Anhang



grossmutter25 → base

30.10.2025, 13:49

Seite 01

Studie zur Großmutter-Enkelkind-Beziehung

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,
wir freuen uns über Ihr Interesse, an dieser wissenschaftlichen Studie teilzunehmen,
die Teil einer Masterarbeit an der Universität Wien darstellt.
Dieser Fragebogen befasst sich mit der Beziehung zwischen Großmüttern und ihren
Enkelkindern. Sie können an der Umfrage teilnehmen, wenn Sie in Europa
aufgewachsen und zwischen 16 und 30 Jahre alt sind. Für die Beantwortung der
Fragen sollten 10 Minuten ausreichen.

Wenn Sie Fragen zu dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte gerne
an die Verantwortliche dieser Untersuchung:

Name entfernt
E-Mail anonymisiert

Universität Wien
Studentin der Studienrichtung Master Lehramt Sekundarstufe (AB) Biologie &
Umweltbildung, Spanisch an der Universität Wien

Seite 02

Datenschutzerklärung

Die Daten können von der Betreuerin beziehungsweise Begutachter*in der
Masterarbeit für Zwecke der Leistungsbeurteilung eingesehen werden.
Die erhobenen Daten dürfen gemäß Art. 89 Abs. 1 DSGVO grundsätzlich
unbeschränkt gespeichert werden. Es besteht das Recht auf Auskunft durch die
Verantwortliche an dieser Studie über die erhobenen personenbezogenen Daten
sowie das Recht auf Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung der

Daten sowie ein Widerspruchsrecht gegen die Verarbeitung sowie des Rechts auf Datenübertragbarkeit.

Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie detaillierte Informationen zu Ihren Rechten im Zuge dieser Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten. Ihre Daten werden ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs. 5 FOG) erhoben und verarbeitet. Sie verfügen über folgende persönliche Rechte im Rahmen dieser Befragung:

- Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen.
- Ihre Teilnahme ist anonym, Ihre Antworten können nicht auf Sie zurückgeführt werden. Das bedeutet ebenfalls, dass Ihr persönlicher Datensatz nach Abschluss der Befragung für uns nicht identifizierbar ist.
- Falls Sie nach der Studie Auskunft über Ihre Daten haben wollen oder Ihre Teilnahme zurückziehen, bitten wir Sie, mit der Verantwortlichen dieser Studie Kontakt aufzunehmen.
- Ihre Daten werden ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.
- Die Forschung folgt keinem kommerziellen Interesse. Wir behandeln all Ihre Daten streng vertraulich.

1. Damit Sie an dieser Studie teilnehmen können, benötigen wir Ihr Einverständnis.

- ☐ Ja, ich stimme zu
- ☐ Nein, ich stimme nicht zu

Seite 03

Fragen zur Zielgruppe

2. Sind Sie zwischen 16 und 30 Jahre alt?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

3. Sind Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag in Europa aufgewachsen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Seite 04

Fragen zu Ihrer Person

4. Bitte geben Sie Ihr Alter in Jahren an.

Jahre

5. Bitte geben Sie Ihr Geschlecht an:

- ☐ Männlich
- ☐ Weiblich
- ☐ Divers

6. In welchem Land sind Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag hauptsächlich aufgewachsen?

7. Wo sind Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag hauptsächlich aufgewachsen?

- ☐ Am Land (weniger als 5000 Einwohner)
- ☐ Suburban/in einer Kleinstadt (zwischen 5000 und 20.000
- ☐ Einwohner) In der Stadt (mehr als 20.000 Einwohner)

8. Welche ist Ihre höchste abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung?

- ☐ Kein Abschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Lehrabschluss
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura
- ☐ Allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule mit Matura
- ☐ Hochschule,
- ☐ Universität Sonstige:

Seite 05

9. Wie viele Geschwister haben Sie?

- ☐ Keine
- ☐ 1
- ☐ 2
- ☐ 3
- ☐ 4
- ☐ 5 oder mehr

10. Sind Sie ein Mehrlingskind (z.B. Zwilling, Drilling)?

- ☐ Ja, Zwilling
- ☐ Ja, Drilling oder mehr
- ☐ Nein

Fragen zu Ihren Geschwistern**11. Bitte geben Sie das Alter Ihrer lebenden Geschwister an.**

- | | | |
|--------------------|----------------------|-------|
| 1. Geschwisterkind | <input type="text"/> | Jahre |
| 2. Geschwisterkind | <input type="text"/> | Jahre |
| 3. Geschwisterkind | <input type="text"/> | Jahre |
| 4. Geschwisterkind | <input type="text"/> | Jahre |
| 5. Geschwisterkind | <input type="text"/> | Jahre |
| 6. Geschwisterkind | <input type="text"/> | Jahre |

12. Bitte geben Sie das Geschlecht Ihrer lebenden Geschwister an.

- | | Männlich | Weiblich | Divers |
|--------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Geschwisterkind | ☐ | ☐ | ☐ |
| 2. Geschwisterkind | ☐ | ☐ | ☐ |
| 3. Geschwisterkind | ☐ | ☐ | ☐ |
| 4. Geschwisterkind | ☐ | ☐ | ☐ |
| 5. Geschwisterkind | ☐ | ☐ | ☐ |
| 6. Geschwisterkind | ☐ | ☐ | ☐ |

13. Haben Sie verstorbene Geschwister?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
-

Seite 07

14. Wie viele verstorbene Geschwister haben Sie?

- ☐ 1
- ☐ 2
- ☐ 3
- ☐ 4
- ☐ 5 oder mehr

15. Bitte geben Sie an, in welchem Jahr Ihre Geschwister verstorben sind.

1. Geschwisterkind	
2. Geschwisterkind	
3. Geschwisterkind	
4. Geschwisterkind	
5. Geschwisterkind	
6. Geschwisterkind	

16. Bitte geben Sie das Geschlecht Ihrer verstorbenen Geschwister an.

	Männlich	Weiblich	Divers
1. Geschwisterkind	☐	☐	☐
2. Geschwisterkind	☐	☐	☐
3. Geschwisterkind	☐	☐	☐
4. Geschwisterkind	☐	☐	☐
5. Geschwisterkind	☐	☐	☐
6. Geschwisterkind	☐	☐	☐

17. Haben beide leiblichen Elternteile während Ihrer Kindheit (bis zum 6. Geburtstag) gelebt?

- ☐ Ja, beide Elternteile haben gelebt
- ☐ Nein, meine Mutter ist verstorben
- ☐ Nein, mein Vater ist verstorben
- ☐ Nein, beide Elternteile sind verstorben

Fragen zu Ihren Eltern

Bitte beantworten Sie nun folgende Fragen zu Ihrer leiblichen Mutter beziehungsweise Ihrem leiblichen Vater.

18. Wie alt sind Ihre leiblichen Eltern?

Wenn ein Elternteil bereits verstorben sein sollte, dann geben Sie bitte das Sterbealter an.

Mutter Jahre

Vater Jahre

19. Meine leiblichen Eltern waren bis zu meinem 6. Geburtstag überwiegend

- ☐ in einer Lebensgemeinschaft
- ☐ getrennt
- ☐ lebend
- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ verwitwet
- ☐ weiß ich nicht

20. In welchem Jahr ist Ihre Mutter verstorben?

21. In welchem Jahr ist Ihr Vater verstorben?

22. Geben Sie bitte den höchsten Bildungsabschluss Ihrer Mutter an.

- ☐ Kein Abschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Lehrabschluss
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura
- ☐ Allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule mit Matura
- ☐ Hochschule, Universität
- ☐ Sonstige:
- ☐ Weiß ich nicht

23. Denken Sie nun bitte an Ihre Kindheit zurück. Bis zu Ihrem 6. Geburtstag war Ihre Mutter überwiegend

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ erwerbstätig (Vollzeit)
- ☐ erwerbstätig (Teilzeit)
- ☐ arbeitssuchend
- ☐ in Ausbildung
- ☐ haushaltsführend
- ☐ in Pension
- ☐ arbeitsunfähig
- ☐ weiß ich nicht

24. Geben Sie bitte den höchsten Bildungsabschluss Ihres Vaters an.

- ☐ Kein Abschluss
- ☐ Pflichtschulabschluss
- ☐ Lehrabschluss
- ☐ Berufsbildende mittlere Schule ohne Matura
- ☐ Allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule mit Matura
- ☐ Hochschule, Universität
- ☐ Sonstige:
- ☐ Weiß ich nicht

25. Denken Sie nun bitte an Ihre Kindheit zurück. Bis zu Ihrem 6. Geburtstag war Ihr Vater überwiegend

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ erwerbstätig (Vollzeit)
- ☐ erwerbstätig (Teilzeit)
- ☐ arbeitssuchend
- ☐ in Ausbildung
- ☐ haushaltsführend
- ☐ in Pension
- ☐ arbeitsunfähig
- ☐ weiß ich nicht

26. Hat Ihre leibliche Großmutter mütterlicherseits während Ihrer Kindheit (von Ihrer Geburt bis zum 6. Geburtstag) gelebt?

Hinweis: Diese Frage ist unabhängig davon, ob regelmäßig Kontakt bestand.

- ☐ Ja, sie hat in dieser Zeit gelebt
- ☐ Ja, aber sie ist in diesem Zeitraum verstorben
- ☐ Nein, sie ist vor meiner Geburt verstorben
- ☐ Weiß ich nicht

Fragen zu Ihrer Großmutter mütterlicherseits

Bitte beziehen Sie sich in Ihren Angaben ausschließlich auf Ihre Großmutter mütterlicherseits.

27. Wie alt ist Ihre Großmutter mütterlicherseits?

Falls Ihre Großmutter mütterlicherseits bereits verstorben sein sollte, geben Sie bitte ihr Sterbealter an.

Jahre

28. Falls Sie das genaue Alter nicht wissen sollten: Wie alt ist Ihre Großmutter mütterlicherseits ungefähr?

Falls Ihre Großmutter mütterlicherseits bereits verstorben sein sollte, geben Sie bitte ihr ungefähres Sterbealter an.

- ☐ <50 Jahre
- ☐ 50-59 Jahre
- ☐ 60-69 Jahre
- ☐ 70-79 Jahre
- ☐ 80-89 Jahre
- ☐ >90 Jahre
- ☐ Weiß ich nicht

29. In welchem Jahr ist Ihre Großmutter mütterlicherseits verstorben?

30. Meine Großmutter mütterlicherseits war bis zu meinem 6. Geburtstag überwiegend

- ☐ in einer Lebensgemeinschaft
- ☐ getrennt
- ☐ lebend
- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ verwitwet
- ☐ weiß ich nicht

31. Denken Sie nun bitte an Ihre Kindheit zurück. Bis zu Ihrem 6. Geburtstag war Ihre Großmutter mütterlicherseits überwiegend

Mehrfachantworten sind möglich

- ☐ erwerbstätig (Vollzeit)
- ☐ erwerbstätig (Teilzeit)
- ☐ arbeitssuchend
- ☐ in Ausbildung
- ☐ haushaltsführend
- ☐ in Pension
- ☐ arbeitsunfähig
- ☐ weiß ich nicht

32. Denken Sie nun bitte an Ihre eigene Kindheit zurück. Bis zu Ihrem Tod war Ihre Großmutter mütterlicherseits überwiegend

Mehrfachantworten sind möglich

- ☐ erwerbstätig (Vollzeit)
- ☐ erwerbstätig (Teilzeit)
- ☐ arbeitssuchend
- ☐ in Ausbildung
- ☐ haushaltsführend
- ☐ in Pension
- ☐ arbeitsunfähig
- ☐ weiß ich nicht

33. Meine Großmutter mütterlicherseits war zum Todeszeitpunkt

- ☐ in einer Lebensgemeinschaft
- ☐ getrennt
- ☐ lebend
- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ verwitwet
- ☐ weiß ich nicht

Seite 13

34. Hat Ihre Großmutter väterlicherseits während Ihrer Kindheit (von Ihrer Geburt bis zum 6. Geburtstag) gelebt?

Hinweis: Diese Frage ist unabhängig davon, ob regelmäßig Kontakt bestand.

- ☐ Ja, sie hat in dieser Zeit gelebt
- ☐ Ja, aber sie ist in diesem Zeitraum verstorben
- ☐ Nein, sie ist vor meiner Geburt verstorben
- ☐ Weiß ich nicht

Seite 14

Fragen zu Ihrer Großmutter väterlicherseits

Bitte beziehen Sie sich in Ihren Angaben ausschließlich auf Ihre leibliche Großmutter väterlicherseits.

35. Wie alt ist Ihre Großmutter väterlicherseits?

Falls Ihre Großmutter väterlicherseits bereits verstorben sein sollte, geben Sie bitte ihr Sterbealter an.

 Jahre

36. Falls Sie das genaue Alter nicht wissen sollten: Wie alt ist Ihre Großmutter väterlicherseits ungefähr?

Falls Ihre Großmutter väterlicherseits bereits verstorben sein sollte, geben Sie bitte ihr ungefähres Sterbealter an.

- ☐ <50 Jahre
- ☐ 50-59 Jahre
- ☐ 60-69 Jahre
- ☐ 70-79 Jahre
- ☐ 80-89 Jahre
- ☐ >90 Jahre
- ☐ Weiß ich nicht

37. In welchem Jahr ist Ihre Großmutter väterlicherseits verstorben?

38. Meine Großmutter väterlicherseits war bis zu meinem 6. Geburtstag überwiegend

- ☐ in einer Lebensgemeinschaft
- ☐ getrennt
- ☐ lebend
- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ verwitwet
- ☐ weiß ich nicht

39. Denken Sie nun bitte an Ihre Kindheit zurück. Bis zu Ihrem 6. Geburtstag war Ihre Großmutter väterlicherseits überwiegend Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ erwerbstätig (Vollzeit)
- ☐ erwerbstätig (Teilzeit)
- ☐ arbeitssuchend
- ☐ in Ausbildung
- ☐ haushaltsführend
- ☐ in Pension
- ☐ arbeitsunfähig
- ☐ weiß ich nicht

40. Denken Sie nun bitte an Ihre Kindheit zurück. Bis zu Ihrem Tod war Ihre Großmutter väterlicherseits überwiegend

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ erwerbstätig (Vollzeit)
- ☐ erwerbstätig (Teilzeit)
- ☐ arbeitssuchend
- ☐ in Ausbildung
- ☐ haushaltsführend
- ☐ in Pension
- ☐ arbeitsunfähig
- ☐ weiß ich nicht

41. Meine Großmutter väterlicherseits war zum Todeszeitpunkt

- ☐ in einer Lebensgemeinschaft
- ☐ getrennt
- ☐ lebend
- ☐ verheiratet
- ☐ geschieden
- ☐ verwitwet
- ☐ weiß ich nicht

Seite 15

Fragen zu Ihrer Kindheit

Bitte beziehen Sie sich bei den folgenden Angaben jeweils auf Ihre Kindheit (von der Geburt bis zum 6. Geburtstag).

42. Bei wem sind Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag vorwiegend aufgewachsen?

- ☐ Bei meinen leiblichen Eltern (Vater und Mutter)
- ☐ Bei meiner alleinerziehenden Mutter (ohne Partner*in im Haushalt)
- ☐ Bei meiner Mutter und deren Partner*in
- ☐ Bei meinem alleinerziehenden Vater (ohne Partner*in im Haushalt)
- ☐ Bei meinem Vater und dessen Partner*in
- ☐ Im Haushalt meiner Großmutter mütterlicherseits (ohne Elternteil im Haushalt)
- ☐ Im Haushalt meiner Großmutter mütterlicherseits (mit Elternteil im Haushalt)
- ☐ Im Haushalt meiner Großmutter väterlicherseits (ohne Elternteil im Haushalt)
- ☐ Im Haushalt meiner Großmutter väterlicherseits (mit Elternteil im Haushalt)
- ☐ Bei anderen Personen:

43. Wie würden Sie den finanziellen Lebensstandard Ihrer Familie in Ihrer Kindheit einschätzen?

1 = sehr niedrig (Grundbedürfnisse kaum bis gar nicht erfüllt)

5 = durchschnittlich (Grundbedürfnisse erfüllt, begrenzte Mittel für zusätzliche Wünsche)

10 = sehr hoch (sehr guter Lebensstandard, viele Extras und Luxus möglich)

- | | | | | | | | | | |
|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ | ☐ |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |

44. Wem haben Sie sich in Ihrer Kindheit (bis zum 6. Geburtstag) besonders nahe gefühlt?

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ Meiner Mutter
- ☐ Meinem Vater
- ☐ Meiner Großmutter mütterlicherseits
- ☐ Meiner Großmutter väterlicherseits
- ☐ Meinen Geschwistern

☐ Bei anderen Personen:

45. Wie weit entfernt lebte Ihre Großmutter mütterlicherseits durchschnittlich bis zu Ihrem 6. Geburtstag?

- ☐ Im selben Haushalt
- ☐ Im selben Haus/Wohngebäude
- ☐ In der Nachbarschaft
- ☐ Im selben Ort/in der selben Stadt
- ☐ In der Nachbarstadt/dem Nachbardorf
- ☐ Im näheren Umkreis (bis ca. 30 km Entfernung)
- ☐ In der Region (bis ca. 100 km Entfernung)
- ☐ Tagesausflug möglich (bis ca. 200 km Entfernung)
- ☐ Tagesreise entfernt (mehr als 200km Entfernung, aber ohne Übernachtung machbar)
- ☐ Weit entfernt innerhalb der Landesgrenzen (mit Übernachtung verbunden)
- ☐ Im Ausland (innerhalb Europas)
- ☐ Im Ausland (außerhalb Europas)
- ☐ Weiß ich nicht

46. Wie weit entfernt lebte Ihre Großmutter väterlicherseits durchschnittlich bis zu Ihrem 6. Geburtstag?

- ☐ Im selben Haushalt
- ☐ Im selben Haus/Wohngebäude
- ☐ In der Nachbarschaft
- ☐ Im selben Ort/in der selben Stadt
- ☐ In der Nachbarstadt/dem Nachbardorf
- ☐ Im näheren Umkreis (bis ca. 30 km Entfernung)
- ☐ In der Region (bis ca. 100 km Entfernung)
- ☐ Tagesausflug möglich (bis ca. 200 km Entfernung)
- ☐ Tagesreise entfernt (mehr als 200km Entfernung, aber ohne Übernachtung machbar)
- ☐ Weit entfernt innerhalb der Landesgrenzen (mit Übernachtung verbunden)
- ☐ Im Ausland (innerhalb Europas)
- ☐ Im Ausland (außerhalb Europas)
- ☐ Weiß ich nicht

47. Wie häufig hatten Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag persönlichen Kontakt zu Ihrer Großmutter mütterlicherseits (z. B. durch Besuche)?

- ☐ Täglich
- ☐ Mehrmals in der Woche
- ☐ Einmal in der Woche
- ☐ Mehrmals im Monat
- ☐ Mindestens einmal im Monat
- ☐ Weniger als einmal im Monat
- ☐ Mehrmals im Jahr
- ☐ Einmal im Jahr
- ☐ Seltener
- ☐ Kein Kontakt

48. Wie häufig hatten Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag Kontakt zu Ihrer Großmutter mütterlicherseits über andere Kommunikationswege (z. B. Telefon)?

- ☐ Täglich
- ☐ Mehrmals in der Woche
- ☐ Einmal in der Woche
- ☐ Mehrmals im Monat
- ☐ Mindestens einmal im Monat
- ☐ Weniger als einmal im Monat
- ☐ Mehrmals im Jahr
- ☐ Einmal im Jahr
- ☐ Seltener
- ☐ Kein Kontakt

49. Wie häufig hatten Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag persönlichen Kontakt zu Ihrer Großmutter väterlicherseits (z. B. durch Besuche)?

- ☐ Täglich
- ☐ Mehrmals in der Woche
- ☐ Einmal in der Woche
- ☐ Mehrmals im Monat
- ☐ Mindestens einmal im Monat
- ☐ Weniger als einmal im Monat
- ☐ Mehrmals im Jahr
- ☐ Einmal im Jahr
- ☐ Seltener
- ☐ Kein Kontakt

50. Wie häufig hatten Sie bis zu Ihrem 6. Geburtstag Kontakt zu Ihrer Großmutter väterlicherseits über andere Kommunikationswege (z. B. Telefon)?

- ☐ Täglich
- ☐ Mehrmals in der Woche
- ☐ Einmal in der Woche
- ☐ Mehrmals im Monat
- ☐ Mindestens einmal im Monat
- ☐ Weniger als einmal im Monat
- ☐ Mehrmals im Jahr
- ☐ Einmal im Jahr
- ☐ Seltener
- ☐ Kein Kontakt

51. Wie intensiv haben sich Ihre Großmütter in Ihrer Kindheit um Sie gekümmert?

überhaupt nicht kaum mittelmäßig ziemlich außerordentlich

Großmutter mütterlicherseits

☐☐☐☐☐

Großmutter väterlicherseits

☐☐☐☐☐

52. Welche Art von Unterstützung haben Sie beziehungsweise Ihre Familie von Ihrer Großmutter mütterlicherseits erhalten?

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ Kinderbetreuung
- ☐ Hilfe im Haushalt (z.B. Kochen, Putzen)
- ☐ Finanzielle Unterstützung
- ☐ Emotionale Unterstützung (z.B. Ratgeberin bei Problemen, Geborgenheit)
- ☐ Hilfe bei Hausaufgaben oder Ähnlichem
- ☐ Gemeinsame Freizeitgestaltung (z.B. Spiele)
- ☐ Sonstiges:
- ☐ Keine Unterstützung
- ☐ Weiß ich nicht

53. Welche Art von Unterstützung haben Sie beziehungsweise Ihre Familie von Ihrer Großmutter väterlicherseits erhalten?

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ Kinderbetreuung
- ☐ Hilfe im Haushalt (z.B. Kochen, Putzen)
- ☐ Finanzielle Unterstützung
- ☐ Emotionale Unterstützung (z.B. Ratgeberin bei Problemen, Geborgenheit)
- ☐ Hilfe bei Hausaufgaben oder Ähnlichem
- ☐ Gemeinsame Freizeitgestaltung (z.B. Spiele)
- ☐ Sonstiges:
- ☐ Keine Unterstützung
- ☐ Weiß ich nicht

54. Wie würden Sie die Beziehung zu Ihren Großmüttern in Ihrer Kindheit beschreiben?

nicht vorhanden sehr schlecht schlecht mittelmäßig eher gut sehr gut

Großmutter mütterlicherseits

☐	☐	☐	☐	☐	☐
-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------

Großmutter väterlicherseits

☐	☐	☐	☐	☐	☐
-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------	-----------------------

55. Meine Großmutter mütterlicherseits

- ☐ lebt noch
- ☐ ist bereits verstorben

56. Meine Großmutter väterlicherseits

- ☐ lebt noch
- ☐ ist bereits verstorben

Fragen zu Ihrer aktuellen Situation

Bitte beziehen Sie sich bei der Beantwortung der Fragen nun auf die gegenwärtige Situation.

57. Wie würden Sie die momentane Beziehung zu Ihren Großmüttern beschreiben?

sehr schlecht	eher schlecht	mittelmäßig	eher gut	sehr gut
Großmutter mütterlicherseits				
☐	☐	☐	☐	☐
Großmutter väterlicherseits				
☐	☐	☐	☐	☐

58. Welche Art von Unterstützung erleben Sie aktuell von Ihrer Großmutter mütterlicherseits?

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ Kinderbetreuung
- ☐ Hilfe im Haushalt (z.B. Kochen, Putzen)
- ☐ Finanzielle Unterstützung
- ☐ Emotionale Unterstützung (z.B. Ratgeberin bei Problemen, Geborgenheit)
- ☐ Hilfe bei Hausaufgaben oder Ähnlichem
- ☐ Gemeinsame Freizeitgestaltung (z.B. Spiele)
- ☐ Sonstiges:
- ☐ Keine Unterstützung
- ☐ Weiß ich nicht

59. Welche Art von Unterstützung erleben Sie aktuell von Ihrer Großmutter väterlicherseits?

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ Kinderbetreuung
- ☐ Hilfe im Haushalt (z.B. Kochen, Putzen)
- ☐ Finanzielle Unterstützung
- ☐ Emotionale Unterstützung (z.B. Ratgeberin bei Problemen, Geborgenheit)
- ☐ Hilfe bei Hausaufgaben oder Ähnlichem
- ☐ Gemeinsame Freizeitgestaltung (z.B. Spiele)
- ☐ Sonstiges:
- ☐ Keine Unterstützung
- ☐ Weiß ich nicht

60. Welcher Ihrer Großmütter fühlen Sie sich näher?

- ☐ Meiner Großmutter mütterlicherseits
- ☐ Meiner Großmutter väterlicherseits
- ☐ Beiden gleich nah
- ☐ Keiner von beiden
- ☐ Keine Angabe

Seite 18

61. Warum fühlen Sie sich dieser Großmutter näher?

Mehrfachantworten sind möglich.

- ☐ Kontakt in der Kindheit
- ☐ Kontakt heute
- ☐ Emotionale Nähe
- ☐ Zusammenwohnen
- ☐ Unterstützung im Haushalt
- ☐ Finanzielle Zuwendungen
- ☐ Geschenke
- ☐ Andere Großmutter verstorben
- ☐ Sonstiges:

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer!

Herzlichen Dank für die Teilnahme! Sie haben nun das Ende des Fragebogens erreicht. Ihre Antworten wurden gespeichert, Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Falls Sie noch Fragen zum Inhalt, Zweck oder Forschungsethik dieser Erhebung haben, wenden Sie sich

bitte an [E-Mail anonymisiert](#) Falls Sie Interesse an den Ergebnissen der Untersuchung haben, wenden Sie sich bitte ebenfalls an die zuvor genannte E-Mail-Adresse.

Möchten Sie in Zukunft an interessanten und spannenden Online-Befragungen teilnehmen?

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie Ihre E-Mail-Adresse für das SoSci Panel anmelden und damit wissenschaftliche Forschungsprojekte unterstützen.

E-Mail:

Am Panel teilnehmen

Die Teilnahme am SoSci Panel ist freiwillig und falls Sie nicht mehr teilnehmen möchten, reicht ein Klick. Das SoSci Panel sendet Ihnen keine Werbung und gibt Ihre E-Mail-Adresse nicht an Dritte weiter.

Sie können das Browserfenster selbstverständlich auch schließen, ohne am SoSci Panel teilzunehmen.